Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213. **Dienstag, den 12. September 1911.** **18. Jahrg.**

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die sozialdemokratische Friedensdemonstration als konservatives Agitationsmittel.

In ihrem Wochenrückblick kommt die „Kreuzzeitung“ auf die sozialdemokratische Friedensdemonstration in Treptow zu sprechen und erklärt:

„Wir sprechen es offen aus, daß bei den Wahlen die von Partei wegen abgehaltenen Demonstrationen der Sozialdemokratie zugunsten der französischen Forderungen gegen sie und ihre etwaigen Wahlhelfer „ausgenutzt“ werden müssen. Den deutschen Wählern muß es überall so eindringlich wie möglich gesagt werden, daß diese Partei die Ehre Deutschlands preiszugeben unter allen Umständen entschlossen war. Die illustrierten Tageszeitungen bringen photographische Aufnahmen der Versammlung im Treptower Park mit vielen Hundert aufgehobenen Händen für die Resolution „Gegen den Krieg“. Diese Bilder zeigen auch junge kräftige Männer, manche gewiß Reservisten, und alle diese geloben bedingungslos, ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß einzusetzen für den „Völkerfrieden“. Kein Deutscher, der die Ehre hat, für sein Volk und seinen Kaiser im Felde mit seinem Leben einstehen zu dürfen, wird einen so feigen Beschluß kundgeben, wenn er nicht sich innerlich ganz von seinem Volk und Vaterland abgewandt hat. Und mit solchen Kerlen bei den Reichstagswahlen gemeinsame Sache zu machen, heißt sich aufs tiefste erniedrigen. Nur bei dem ebenfalls internationalen Judenvolk kann man es verstehen, wenn es sich politisch zu dieser Gesellschaft hingezogen fühlt.“

Man kann es den Konservativen nicht verwehren, den Versuch zu machen, das Volk noch mehr anzuschwindeln, als wie es von diesen staatserhaltenden „Kerlen“ bisher schon geschehen ist. Es wird aber selbstverständlich dafür gesorgt werden, daß die Massen immer mehr auf das volksfeindliche Treiben der Junker aufmerksam gemacht werden und es wird dann abzuwarten sein, wer die besten Geschäfte damit macht — die preußischen Junker mit ihrer abgrundtiefen Verlogenheit oder die Sozialdemokratie, die sich unverdrossen die Aufklärung des Volkes angelegen sein läßt.

Aus dem Bündlerlager.

In einer von den Fortschrittlern einberufenen Wählerversammlung in Brennstadt bei Sagan schilderte in der Diskussion der Rittergutsbesitzer Smith aus Brennstadt seine Eindrücke, die er als früheres Mitglied des Bundes der Landwirte von diesem gewonnen hat. Die große Mitgliederzahl, mit der der Bund immer prahlt, wird gewonnen mit — Freibier! Da sei ein Rittergutsbesitzer, der aus irgend einem Anlaß Bier, Bier und nochmals Bier an die Landleute gratis verabreichen läßt. Dann zirkulieren plötzlich Aufnahmescheine und im Handumdrehen seien eine Anzahl Mitglieder gewonnen. Anders sähe die Geschichte aber aus, wenn an die Betreffenden dann die Aufforderung ergehe, Beiträge zu entrichten. Dann seien es in den meisten Fällen Mitglieder gewesen. Weiter zeigte Redner, in welcher Weise sich die schnapsbrennenden Junker bereichern. Er hatte Gelegenheit, bei einer Holzauktion zu beobachten, wie die kauflustigen Landleute vor der Auktion mit Frei-Schnaps traktiert wurden. Durch den Genuß bekam jeder „Mut“, und so überbot einer immer den anderen, auf diese Weise dem Besitzer ein glänzendes Geschäft bietend.

Preußische Landtagswahl.

Zu der am 17. Oktober ds. Js. stattfindenden Ersatzwahl zum preußischen Landtag (für den verstorbenen nationalliberalen Abg. Junghenn) stellten die Parteigenossen des Hanauer Wahlkreises in einer Vertrauensmänner-Versammlung einstimmig den Genossen Parteisekretär Rob. Dißmann aus Hanau als Kandidaten auf. 56 Wahlmänner sind neu zu wählen, deren Wahl am 10. Oktober stattfindet.

Wo will das hinaus?

Diese Frage richtet der Wortführer der Bündler, Herr Dr. Oertel, in der „Deutschen Tageszeitung“ an die Regierung, weil diese angeblich der Sozialdemokratie unausgesetzt Vorschub leiste. Es ist nicht das erstemal, daß der Leiter der „Deutschen Tageszeitung“ derartige Töne anschlägt; vielmehr hetzt er seit langer Zeit an der Regierung, sie möge endlich ein neues Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie schaffen. Um seinen Wünschen mehr Nachdruck zu verleihen, veröffentlicht er jetzt Briefe, die ihm aus dem Leserkreise seines Blattes zugegangen sind und in denen es als geradezu unbegreiflich hingestellt wird, daß die Regierung dem Wirken der Sozialdemokratie völlig tatenlos zusieht. Eine Gutsbesitzersfrau, die dieses „schreckliche Treiben“ der „Roten“ auch nicht mehr länger mit ansehen kann, fragt ganz entrüstet: „Warum wird nicht energischer dagegen gearbeitet?“ In ähnlichem Sinne äußert sich ein Kleinbürger aus einer schlesischen Mittelstadt und diese Kundgebungen sind der „Deutschen Tageszeitung“ ein Beweis dafür, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes nach einem Ausnahmegesetz verlangt.

„In einem monarchischen Staate darf die Sozialdemokratie von keiner maßgebenden Stelle und in keiner Weise als gleichberechtigt behandelt werden.“

Diesen Grundsatz stellt die „Deutsche Tagesztg.“ auf, die gerade die Interessen jener Stände vertritt, zu deren Gunsten dem deutschen Volke jeder Bissen Brot verteuert wird. Es ist zu verstehen, daß die Agrarier mit großen Besorgnissen der kommenden Reichstagswahl entgegensehen und daß ihre Besorgnisse noch wachsen, wenn sie die Möglichkeit nahe gerückt sehen, daß ein Reichstag zustande kommen könne, dessen Mehrheit den Lebensmittelwucher etwas beschneiden könnte. Dieser letztere Umstand ist es, den die Agrarier am allermeisten fürchten, und deshalb möchten sie, daß die Sozialdemokratie geknebelt zu Boden geworfen wird. Nur dann scheint es ihnen möglich zu sein, den unverfrorenen Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes mit der üblichen Skrupellosigkeit weiter fortführen zu können. In dieselbe Kerbe schlägt übrigens auch die „Post“, deren Hintermänner begreiflicherweise ein Anwachsen der Sozialdemokratie mit einem Gefühle des Unbehagens erfüllt. Beide Organe machen allerdings keine bestimmten Vorschläge, sie wollen sich nicht die Finger dabei verbrennen und erklären, daß die Ausarbeitung gesetzgeberischer Maßnahmen einzig und allein Sache der Regierung sei. Das Organ des Reichskanzlers, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ läßt an Gehässigkeit gegen die Sozialdemokratie absolut nichts zu wünschen übrig; auch in seinem Wochenrückblick fällt dieses Blatt wieder in der giftigsten Weise über die Sozialdemokratie her und es darf ganz ruhig angenommen werden, daß diese ganz niedrige unehrliche Kampfesweise in den Kreisen der Regierung gebilligt wird. Das alles zusammengenommen läßt vermuten, daß der Wunsch und die Absicht, ein neues Ausnahmegesetz zu schaffen, auch in den Kreisen der Regierung vorhanden ist, nur will offenbar niemand den Anfang machen. Nachdem aber die Presse der Reaktion schon vor einiger Zeit angekündigt hat, daß die Regierung nach der angegebenen Richtung hin im Reichstag angezapft werden soll, wird man ja in Kürze etwas über die wirklichen Absichten der Regierung erfahren.

Die Lebensmittelteuerung.

Im Hinblick auf die in Augsburg besonders kraß zu tage tretende Teuerung aller Lebensmittel hat das dortige Gewerkschaftskartell an das Gemeindekollegium das Ersuchen gestellt, sofort Maßnahmen zur Versorgung der Stadt mit billigerem Fleisch und mit billigerem Gemüse in die Wege zu leiten. Ferner wird die sofortige Einberufung der städtischen Lebensmittelkommission verlangt, um die erforderlichen Schritte zu beraten. Das Gemeindekollegium hat in seiner Sitzung vom 7. September diesem Antrag einstimmig zugestimmt.

Zur Bekämpfung des agrarischen Notstandes.

Zur Milderung des Notstandes, der in einem großen Teile des Staates durch den beträchtlichen Mangel an Futter und Streu hervorgerufen ist, hat, wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, das Ministerium für Landwirtschaft angeordnet, daß im laufenden Etatsjahr Waldstreu aller Art aus den Staatsforsten, ferner Torf zu Streuzwecken sowie Gras und Futterlaub an Privatpersonen zu einem Preise abgegeben werden sollen, der bis auf ein Drittel der Taxsätze zuzüglich der etwa aufgewendeten Werbungskosten ermäßigt werden kann. Ferner wird auf die bereits früher allgemein erteilte Ermächtigung verwiesen, „in Notjahren die Waldweide mit einem über die festgesetzte Höchstzahl hinausgehenden Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zu gestatten“, das Vieh der Waldanwohner, soweit die Rücksicht auf die Forstwirtschaft die Ausübung der Waldweide überhaupt angängig erscheinen läßt, nach Bedarf zu dieser Nutzung zuzulassen, auch das nach Monaten zu berechnende Weidegeld nach eigenem Ermessen bis auf ein Drittel der taxmäßigen Sätze zu ermäßigen. — Endlich soll im Bedarfsfalle auch den Oberförstern und Forstschutzbeamten im laufenden Jahre die Entnahme von Gras und Streu gegen Zahlung eines Drittels der Taxpreise und der vollen Werbungskosten, falls solche aus der Forstkasse gezahlt worden sind, in den für Notjahre festgelegten Grenzen gestattet werden.

Vielleicht erinnert sich die Reichsregierung mit der Zeit noch daran, daß nicht nur die Landwirte Not leiden, sondern daß auch ein großer Teil des deutschen Volkes unter der gegenwärtigen Teuerung außerordentlich schwer zu leiden hat.

Die Marokkokrise.

Der oft offiziös bediente „Berliner Lokalanzeiger“ meldet am Montag abend von „besonderer Seite“:

„Nachdem es nunmehr sogar in Frankreich in der öffentlichen Meinung feststeht, daß die deutschen Gegenvorschläge sich zunächst auf „Garantien“ wirtschaftlicher Ordnung beziehen, sei hiermit nochmals betont, daß Deutschland in seinen Vorschlägen keinerlei Sonderrechte verlangt, auch nach Lage der Dinge gar nicht verlangen kann, sondern daß es sich hauptsächlich um Sicherstellung gegen Monopolisierung öffentlicher Arbeiten, Minen- und Handelsrechte sowie gegen gewisse Gepflogenheiten in der Zollabfertigung handelt, Garantien, die allen Nationen zugute kommen werden. Nur die Abtretung des Kompensations-Gebietes würde Gegenstand eines deutsch-französischen Sondervertrages zu bilden haben, alle übrigen Bestimmungen aber als Zusatz des Algeciras-Vertrages aufgenommen werden, falls auch die übrigen Signatarmächte einem eventuellen deutschen Vorschlage beistimmen, Frankreich das Protektorat über Marokko zu übertragen, falls es die damit verbundene Verpflichtung, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung den Mächten gegenüber einzustehen, zu übernehmen bereit ist. In den hiesigen maßgebenden Kreisen herrscht übrigens die Ansicht, daß die Marokko-Angelegenheit in der Hauptsache, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten sollten, bis zum Ende dieser Woche erledigt sein werde.“

Inzwischen dauert die Beunruhigung des deutschen Wirtschaftslebens an; so wurde in Königsberg auch am Montag der Sturm auf die städtische Sparkasse fortgesetzt. Nicht weniger als eine Million Mark wurde dort abgehoben.

Die deutschen Gegenvorschläge auf die französischen Vorschläge, die betreffs Marokkos in Berlin überreicht worden waren, sind nach Kiderlen-Waechters Äußerungen derart, daß eine Verständigung auf dieser Grundlage bestimmt erwartet werden kann. Im „Echo de Paris“ werden über den Inhalt der Depesche Cambons folgende Einzelheiten behauptet: Auf den Entwurf eines Vertrages der französischen Regierung mit der deutschen Regierung über ein neues Statut in Marokko und die Deutschland gebotenen Garantien für die Wahrung seiner wirtschaftlichen Interessen im Scherzenreiche antwortete Herr v. Kiderlen-Waechter mit Gegenvorschlägen, erklärte aber dabei, die deutsche Regierung nehme im Prinzip die französischen Vorschläge als Basis für die Verhandlungen an. Deutschland finde die ihm angebotene Garantie seiner wirtschaftlichen Interessen nicht genügend, sowohl derjenigen, die in den mit dem Sultan vereinbarten Abkommen bekräftigt werden, als der, die es für die Zukunft in Aussicht nimmt. In einem Vorentwurfe, der von Herrn v. Kiderlen-Waechter Herrn Cambon überreicht wurde, haben die gegenwärtig nach Berlin berufenen deutschen Marokko-Spezialisten eine ganze Reihe von Unternehmungen öffentlicher Bauten, Minenbetriebe, Niederlassungen angegeben, wo Deutschland in der gleichen Weise wie Frankreich an der Verwertung des marokkanischen Bodens unter der Souveränität der Sultans, aber mit der Bürgschaft Frankreichs teilnehmen soll. Deuschland versichert übrigens, daß es auf jede politische oder Gebietserwerbungs-Absicht in Marokko verzichtet, aber unter der Bedingung, daß die absoluten Bürgschaften, die es für seine mächtigen Bedürfnisse und wirtschaftlichen Interessen verlangt, formell von Frankreich anerkannt werden. Das ist der erste Punkt der deutschen Gegenvorschläge. Der zweite bezieht sich auf die territorialen Entschädigungen in Mittelkongo und in Ubanghi. Auch hier fordert Deutschland, aus unserer Freigiebigkeit vollständigeren Nutzen zu ziehen unter dem Vorwande, daß ihm die Gebiete, die wir ihm abtreten, nicht viel nützen können, da diese an verschiedene französische Gesellschaften im Konzessionswege überlassen wurden, die dann entschädigt werden müssen.

Der neue Becker-Prozeß.

Das Urteil gegen den Rittergutsbesitzer Becker wegen Beleidigung des Landrates v. Maltzahn, das auf ein Jahr Gefängnis lautete, ist bekanntlich vom Reichsgericht aufgehoben worden. Die neue Verhandlung wird nunmehr vor der Strafkammer in Stettin am 16. Oktober ihren Anfang nehmen.

Mexiko.

Blutige Wahlkämpfe. Die Partei Reyes hielt Sonntag in der Stadt Mexiko ihren Parteitag ab. Es wurde beschlossen, an den Kongreß eine Petition zu richten, in der die Hinausschiebung der Präsidentenwahl gefordert wird. Ein Beweis dafür, daß die Er-

regung im Lande noch fortdauert, ist das gestrige Meeting der Reyisten in Juarez, das durch Demonstrationen der Maderisten vereitelt wurde. Es kam zu einem Zusammenstoß beider Parteien bei Tuytla, bei dem neun Personen getötet und zwanzig verwundet wurden. Die Maderisten behielten die Oberhand. General Reyes hat die Oberleitung der Armee niedergelegt zur Erleichterung seiner Präsidentschaftskandidatur.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 12. September.

Achtung, Maler! Die Werkstelle Nisel in Schlutup ist nach wie vor wegen Nichtanerkennung des Tarifes gesperrt. Der Vorstand.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendig, Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Die Firma Kloetzen, Möbelgeschäft, Königstraße 65—67, ist wegen Tarifbruch für Tapezierer gesperrt. Kein Tapezierer fange dort an zu arbeiten.

Die Bürgerschaft trat gestern nach längerer Ferienpause wieder zu einer Sitzung zusammen, die um halb 11 Uhr, nachdem die meisten Senatsanträge erledigt waren, auf kommenden Montag vertagt wurde. Dann dürfte auch der sozialdemokratische Antrag auf Schaffung eines gerechten Bürgerschaftswahlrechts zur Verhandlung gelangen.

Daß in der jetzigen Bürgerschaft der Gerechtigkeitssinn außerordentlich gering entwickelt ist, wird wieder einmal durch die Tatsache illustriert, daß man die Sozialdemokraten von zwei zu wählenden Kommissionen ausschloß. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß ein großer Teil der Leute, die die Sozialdemokraten an der Mitarbeit in den Kommissionen hindern, der liberalen Firma angehören.

Der Senatsantrag betreffend Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben gab unserm Genossen Löwigt Gelegenheit, den Senat zur Sparsamkeit bei der Veranstaltung von Festessen zu ermahnen, damit nicht die bewilligten reichlichen Ehrenausgaben um unverhältnismäßig große Summen überschritten werden. Natürlich will der Senat und die Bürgerschaftsmehrheit von solcher Sparsamkeit nichts wissen; die sparen lieber bei den Arbeiterlöhnen und den Volksschulen.

Dafür preßt man andererseits aus den Freibadeanstalten durch Erhebung einer Benutzungsgebühr für die Kabinen Gelder heraus, die von der minderbemittelten Bevölkerung aufgebracht werden müssen. Das rügte Genosse Ehlers in wirkungsvoller Weise. Die Antwort, welche vom Senatstische erteilt wurde, war sehr schwach und zeugte von bemerkenswerter Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse.

Vom Genossen Wittfoot wurden die niedrigen Löhne der lübschen Forstarbeiter in das richtige Licht gerückt und eine Aufbesserung verlangt. Der Senat redete von der Zufriedenheit der Leute und dem Wohlwollen ihrer Vorgesetzten. Als ob davon jemand leben kann. Den Beamten war jedenfalls damit nicht gedient, und sie taten recht daran, als sie forderten. Das sollten die Arbeiter gleichfalls tun.

Die Neuregelung des Gehalts des Waisenvaters beantragte der Senat. Genosse Dr. Schlömer erklärte sein Einverständnis damit, trat aber zugleich für eine Verbesserung der Waisenschulverhältnisse und eine Angliederung des Waisenhauses an die zentralisierte Wohltätigkeitspflege ein.

Wie Krankenkassenpatienten im hiesigen Krankenhause behandelt werden, schilderte der Genosse Hoff, der den von uns vor kurzem veröffentlichten Fall anführte, wo eine 25jährige Patientin schikaniert und vom Arzt geduzt worden ist. Herr Coleman unterstrich die Kritik unseres Genossen in scharfer Weise.

Die zur Beratung gelangten Anträge des Senates fanden im übrigen eine mehr oder weniger längere Besprechung, die mit ihrer Annahme endeten. Nur eine Senatsvorlage wurde an eine Kommission verwiesen.

Künstlicher Milchmangel zur Schröpfung der Verbraucher! Einen Blick in die Werkstatt der Milchverteurer läßt das folgende Zirkular zu, das aus der Umgegend Breslaus in die Redaktion der „Volkswacht" geflogen kommt:

Kl.-Heidau, den 1. September 1911.

Die gestrige Ausgabe der Volkswacht kündigt an, daß der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Breslau beschlossen hat, den Kampf gegen die Milchverteuerung mit aller Kraft aufzunehmen.

Ich habe mit der Molkerei und soweit es telephonisch möglich ist, mit den großen Milchgeschäften gesprochen, die alle erklären, daß Milch noch sehr knapp ist. Alle stimmen mir zu, den Milchpreis von 19 und 20 Pfg. weiter zu halten und den Kampf aufzunehmen. Soweit ich die Herren Vorsitzenden sprechen konnte, stimmen sie auch bei. Alle großen Geschäfte beziehen noch Aushilfsmilch in größeren Quanten. Die Dürre läßt auf weitere große Futternot schließen; unsere sehr mäßige Erhöhung ist wohl berechtigt und begründet, ich bin diesmal fest überzeugt, daß wir sie durchsetzen, wenn die Produzenten einigermaßen zusammen stehen.

Ich bitte dringendst, daß alle Landwirte bis auf weiteres nur soviel Kraftfutter den Milchkühen verabfolgen, wie es wirtschaftlich notwendig ist, und daß alle davon absehen, durch große Kraftfuttergaben die Milchproduktion besonders zu fördern, vielmehr bitte ich, für einige Zeit alle recht knapp zu füttern, damit wir auch während des Boykotts keinen zu großen Milchüberschuß haben.

Ich bitte dringendst, daß sich alle Produzenten der Mühe unterziehen, nachzuforschen, ob ihre Abnehmer nur zum festgesetzten Preise verkaufen. Ich bin bis auf weiteres in der Lage, jedes Quantum Milch, welches wegen Preisunterbietungen entzogen wird oder auch den Händlern übrig bleibt, sofort in Breslau abzunehmen.

Nehmen wir den Kampf auf, wenn wir einig sind, ist der Sieg unser. Der Geschäftsführer.
gez.: Stiller.

Wir glauben gern, daß die Molkereien und großen Milchgeschäfte Herrn Stiller darin zustimmen, daß der erhöhte Milchpreis weiter zu halten ist. Viel interessanter aber ist doch die Anordnung, daß die Milchproduktion künstlich eingeschränkt werden soll, und absichtlich weniger Milch produziert wird, als möglich ist. Hier geben die Geschäftsleute — allerdings vertraulich — die bündige Anweisung, die Notwendigkeit der Verteuerung dadurch zu beweisen, daß man absichtlich schlechter füttert, als es möglich wäre, daß man weniger Futter verabreicht, obgleich solches vorhanden ist, daß man durch künstliche Beschränkung der Produktion einen Grund zur „Teuerung" erst absichtlich herbeiführt! Dieser Blick in die Werkstatt der Milchproduzenten ist für unsere Hausfrauen von großer Wichtigkeit. Sie sehen daraus, daß die Ursachen für Milch- und Buttermangel künstlich gemacht werden, wenn die elementaren Ereignisse nicht genügen. Uns ist nicht bekannt, ob diese schlesischen Praktiken gegenwärtig auch in unserer Gegend geübt werden. Jedenfalls können auch unsere Hausfrauen sehen, wie die Agrarier es machen, um die Milchpreise künstlich in die Höhe zu treiben. Die Antwort darauf kann nur sein: Jetzt muß die Milch erst recht gemieden werden. Nur so kann man die dauernde Schröpfung der Konsumenten abwenden.

Kursus für Hebammen. Der für die Hebammen vom 28. Februar 1900 angeordnete Lehr- und Wiederholungskursus wird in diesem Jahre an jedem Mittwoch und Sonnabend, beginnend am 13. September, voraussichtlich Mitte November endend, nachmittags 6 Uhr im Schulhause der Dom-Mädchenschule, Domkirchhof Nr. 6, stattfinden.

Brückensperre. Wegen vorzunehmender Ausbesserungsarbeiten ist die Dankwartsbrücke vom Mittwoch, den 13. September ds. Js. ab, voraussichtlich auf die Dauer von 8 Tagen für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Zum Palinger Raubmord. Heute morgen wurde der mutmaßliche Mörder Peters nach hier übergeführt, um nach dem Orte der Bluttat gebracht zu werden, die genau in Augenschein genommen und wo heute zugleich eine Vernehmung des dringend Verdächtigen stattfinden soll. Bisher hat P. seine Schuld entschieden bestritten.

Arbeiterrisiko. Am Sonnabend nachmittag verunglückte der Hafenarbeiter O. Passarge, wohnhaft Vorwerk, beim Beladen des Dampfers „Stadt Lübeck" dadurch, daß er auf einer Stelling, welche ziemlich viel Gefälle hatte, ausrutschte und durch den Fall sich eine so schwere Lenden- und Beckenquetschung zuzog, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 11. Septbr., morgens 6 Uhr: Wasser 16½, Luft 6, morgens 10 Uhr: Wasser 17, Luft 15; mittags 12 Uhr: Wasser 17½, Luft 16; abends 6 Uhr: Wasser 18, Luft 15 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 250 männliche (darunter 3 Klassen mit — Schülern) und 200 weibliche Personen.

pb. **Häkchen.** Am 8. d. M., nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, wurde einem 10jährigen Knaben, der von seinen Eltern nach dem Vorschuß- und Sparverein geschickt war, um ein Rabattsparmarkenbuch gegen 5 Mark einzutauschen, das an der Kasse des genannten Vereins empfangene 5-Mk.-Stück von zwei Knaben im Alter von 11—12 Jahren entrissen. Der eine der beiden Knaben trug eine weiße Bluse, einen Strohhut und Stiefel, der andere trug eine weiße Mütze, dunklen Anzug und ging barfuß. Eltern und Kinder werden unter Hinweis auf diesen Fall gewarnt.

pb. **Diebstahl.** Seit Mitte Juli d. J. ist eine vor dem Hause Marlesgrube 67 aufgestellt gewesene zweirädige Handkarre abhandengekommen. Sie ist vermutlich von einem Unbefugten benutzt und von diesem irgendwo stehen gelassen worden. Die Karre ist grau gestrichen, hat auffallend kleine Räder und ist unterhalb der Deckbretter in roter Schrift mit dem Namen „A. Otte" gezeichnet.

pb. **Schlechter Einlogierer.** Ein Arbeiter erstattete die Anzeige, daß ihm von einem unbekannten Manne, der angegeben hat, er sei Schlosser und der sich bei ihm einlogiert habe, ein Paar Schnürstiefel, ein Portemonnaie mit 6,50 Mk. und ein Krankenkassenbuch der freiwilligen Krankenkasse gestohlen seien. Das Krankenkassenbuch lautet auf den Namen: Heinrich August Schöning, geb. am 14. 1. 88 in Langenhagen. Die Schnürstiefel sind mit halben Gummiabsätzen versehen.

pb. **Warnung vor einem Schwindler.** In letzter Zeit tritt hier ein Schwindler auf, der auf folgende Weise sich Geld zu erschwindeln sucht: Er kommt zu ihm ganz unbekannten Leuten in die Wohnung, stellt sich als der Seemann Bremer vor und erzählt: er fahre seit 28 Jahren zur See, sei von Amerika nach hier gekommen und habe von dort ein Paket und zwei Briefe mitgebracht für die betreffende Person, die er sich als Opfer ausersehen hat. Briefe und Paket führt er natürlich nicht bei sich. Gesprächsweise teilt er dann noch mit, daß er aus Amerika einen Posten Straußenfedern, Seide und einen Papagei mitgebracht habe. Diese Sachen wolle er verkaufen. Er will auch am selben Tage, an welchem er mit Personen spricht, die er zu betrügen beabsichtigt, 1000 Mark ausbezahlt erhalten. Nachdem er sich auf diese Weise bei den Leuten eingeführt hat, versucht er ein Darlehn zu bekommen. Es sind bisher zwei Fälle bekannt geworden, in denen der Unbekannte versucht hat, sich auf diese Weise ein Darlehn zu erschwindeln. In derselben Weise betreibt er auch Logisschwindel. Der Schwindler ist etwa 55 Jahre alt, 1,65 Meter groß, trägt dunklen Schnurrbart, ist von kräftiger Statur, hat gesunde Gesichtsfarbe und war bekleidet mit dunkelblauem Jackettanzug, blauem Schlips mit Nadel und trägt sogenannten Pfefferstock bei sich.

---

e. **Stockelsdorf.** Der Gemeindevorsteher in Gnissau hat die Wählerlisten, wie es scheint, nur zur Einsicht für sich selbst hergestellt, denn eine Bekanntmachung im Gitterkasten nach ortsüblicher Weise hat nicht stattgefunden, er hat jedoch am 31. August in den „Ahrensböker Nachrichten" (die kein Arbeiterwähler liest) bekannt gemacht, daß die Liste vom 28. August bis 4 September zu jedermanns Einsicht ausliegt. Ferner meint Herr Hardt, Personen, die 27 bis 28 Jahre alt sind und 6 bis 7 Jahre in Gnissau wohnen, kann er nicht in die Liste einzeichnen, „weil sie keinen eigenen Herd haben". Wir möchten Herrn Hardt doch einmal fragen, in welchem oldenburgischen Wahlgesetz steht denn etwas vom eigenen Herd drinn? Hoffentlich werden letztere Personen vor dem 20. September an die Regierung appellieren und dann muß Herr Hardt sie auf Befehl in der Liste nachtragen.

Hamburg. Brand eines Schulneubaues. Am Sonntag nachmittag, kurz vor 4 Uhr, brach in der im Bau befindlichen Oberrealschule an der Schlankreye ein Feuer aus. Als die Wehr sich dem Bau näherte, sah man bereits die haushohen Flammen aus dem offenen Dache herausschlagen. Mit Hilfe der großen Leiter gelang es dann, die Schläuche bis an den Brandherd zu bringen, worauf sich die Mündungen öffneten und ihre ungeheuren Wassermassen in das brennende Gebälk schleuderten. Die Hitze, die vom Brandherd ausströmte, war so stark, daß die den Turmbau bedeckenden Kupferplatten schmolzen und den Flammen den Zutritt zum Turm selbst freimachten, was wenige Minuten später den Einsturz des Turmaufbaues nach sich zog. Der Schaden ist ziemlich beträchtlich, da fast das ganze Dach mit dem Aufbau zerstört worden ist.

Altona. Ausweisung eines gemaßregelten Arbeiters. In dem Betrieb der Altonaer Automobil-Droschken-Gesellschaft legten am 5. d. M. 34 Chauffeure die Arbeit nieder, weil die Direktion obiger Gesellschaft einen Chauffeur, dem ein kleines Versehen unterlaufen war, kurzerhand entlassen hatte. Der Chauffeur sollte einen Arzt aus dem Krankenhause abholen, fuhr aber statt dessen aus Versehen vor dessen Wohnung hin, wodurch der Gesellschaft ein Schaden von 1.10 Mk. entstanden ist. Die Direktion weigerte sich, den Mann wieder einzustellen und warnte gleichzeitig vor einer Arbeitsniederlegung, weil eine solche dem Entlassenen nur gefährlich werden könnte, da er Ausländer sei. Die Chauffeure legten trotzdem die Arbeit nieder und andern Tags traf pünktlich ein, was die Direktion bereits angedeutet hatte.

Unterm 6. September erhielt nämlich der Chauffeur Plato folgendes Schreiben der Altonaer Polizeibehörde:

„Polizeiamt J.-Nr. VII. 1697. Ausl.

Altona, den 6. Sept. 11.

Da Sie bestraft, lästig gefallen und aus Hamburg verwiesen sind, wird Ihnen als Ausländer der fernere Aufenthalt im preußischen Staatsgebiete hiermit untersagt und Ihnen unter Androhung einer Geldstrafe von 30 Mk. eventuell entsprechender Haft aufgegeben, dasselbe binnen 24 Stunden nach Zustellung dieser Verfügung zu verlassen.

Die Rückkehr in das preußische Staatsgebiet ohne Erlaubnis wird nach § 361 des Reichsstrafgesetzbuches mit Haft bestraft.

gez. Rosenkranz."

Die im Schreiben angeführte „Bestrafung" bestand darin, daß Plato als Altonaer Kraftdroschkenführer mit einigen Strafmandaten bedacht worden war, wegen Aufnahme von Fahrgästen auf Hamburger Gebiet und auch dieserhalb aus der „freien Stadt Hamburg" verwiesen war. Ob nun durch eine Anzeige des Herrn Direktors oder durch die Denunziation des „Hamburger Fremdenblattes", welches in seiner Nr. 209 eine Notiz über den Streik brachte und dabei u. a. bemerkte, „daß die Direktion einen Chauffeur, einen Schweden, entlassen hatte, der mehrfach zu ernsten Klagen Anlaß gegeben hätte", die Polizeibehörde scharf gemacht hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Streik wird auf Grund des famosen „Eingreifens" der Polizeibehörde am 7. September aufgehoben, da durch die Ausweisung derselbe gegenstandslos geworden war. Die Streikenden beschlossen jedoch, die gesamte Streikunterstützung dem Ausgewiesenen zu übermitteln.

Harburg. Schiffsuntergang. Am Mittwoch voriger Woche verbreitete sich am Hafen das Gerücht, daß um 3 Uhr morgens ein kleiner Dampfer oder eine Barkasse nach Kollision mit einem großen Dampfer bei Brunshausen gesunken sei. Die aus drei Mann bestehende Besatzung sollte ertrunken sein. Da aber aufkommende Lotsen von einer Kollision nichts wußten und angestellte Nachforschungen keinen Erfolg hatten, verstummte das Gerücht wieder. Nun kommt die Meldung, daß der Schleppdampfer „Hoffnung III" der Gutehoffnungshütte, der beim Elbbrückenbau beschäftigt ist, in der fraglichen Nacht von Brunsbüttel nach Harburg abgegangen und seitdem spurlos verschwunden ist. Da auch von der Besatzung des Schleppers keinerlei Nachricht vorliegt, muß man wohl annehmen, daß das Gerücht über die Kollision auf Wahrheit beruht und daß es sich dabei um den vermißten Schlepper „Hoffnung III" handelte, dessen Besatzung, bestehend aus dem Schiffer Gerstmann, dem Heizer Stauer und dem Schiffsjungen Gaule, den Tod in den Wellen gefunden hat. Die seit Mittwoch nacht mit drei Mann Besatzung verschwundene Harburger Barkasse „Gutehoffnung 3", von der man annahm, daß sie nach einer Kollision mit einem unbekannten Fahrzeug in der Brunshausener Gegend gesunken sei, scheint, wie eine spätere Meldung besagt, jetzt endlich gefunden zu sein. Es ist von dem von der Hamburger Marineverwaltung ausgesandten Arsenaldampfer „Elbe" am Montag nachmittag in der bezeichneten Gegend ein unter Wasser liegendes Fahrzeug wahrgenommen worden, von dem man mit Sicherheit annimmt, daß es das verschwundene Harburger Boot ist. Der Taucher Harmstorff soll das Fahrzeug an die Oberfläche bringen.

Cuxhaven. Schwere Kollision auf der Unterelbe. Der einkommende Hamburger Kohlendampfer „Hedwig Heidmann" rannte gestern morgen gegen 4 Uhr auf der Unterelbe bei der Ostebank in dichtem Nebel auf den vorausfahrenden englischen Dampfer „Cumberland" und traf ihn am Heck. Der „Cumberland" suchte durch Ausscheren schnell freizukommen, doch wurde er dadurch an der Steuerbordseite nochmals von der „Hedwig Heidmann" so schwer getroffen, daß er voll Wasser lief und zu sinken begann. Es gelang dem „Cumberland" noch, außerhalb des Fahrwassers zu kommen, wo er dann untersank. Der in der Nähe weilende Schleppdampfer „Columbia" der Bremer Bau-Gesellschaft eilte sofort zur Hilfeleistung herbei und nahm die Mannschaft des sinkenden Dampfers an Bord. Der Dampfer „Hedwig Heidmann" ist am Bug schwer beschädigt worden und hat die Vorpiek voll Wasser; er konnte jedoch seine Fahrt nach Hamburg fortsetzen.

Geestemünde. Ein Großfeuer brach Montag vormittag in Deinestedt aus. Es hat den größten Teil des Dorfes eingeäschert. Zwölf Bauerngehöfte mit Nebengebäuden wurden ein Raub der Flammen und nur vier abseits stehende Häuser blieben verschont. Inventar und viel Vieh ist verbrannt; einem Bauern allein kamen 42 Schweine um. Ein anderer hatte für sein erst kürzlich erbautes Haus 20 000 Mk. von der Sparkasse geholt, die ebenfalls verbrannten. Die Feuerwehren konnten wegen Wassermangels nichts ausrichten. Zwei Personen wurden ziemlich schwer verletzt; sie wurden ins Bremervörder Krankenhaus gebracht.

Bremen. Ein Streik in der Bremer Jutespinnerei? Eine irreführende Notiz macht gegenwärtig die Runde durch die bürgerliche Presse. Es wird da behauptet, daß 200 Spinnerinnen der Bremer Jutespinnerei die Arbeit niederlegten, und daß es sich hierbei nur um eine Organisationstaktik handle. Von den 2000 Arbeitern des Betriebes seien nur 500 dem deutschen Textilarbeiterverband angeschlossen und durch die Arbeitsniederlegung solle auf die anderen 1500 Arbeiter ein Druck ausgeübt werden, um sie zum Eintritt in den Textilarbeiterverband zu bewegen. Diese Geschichte hat sich ein bürgerlicher Schmock aus den Fingern gesogen, richtig ist nur, daß sich die Arbeiter der Bremer Jutespinnerei und -weberei in einer Lohnbewegung befinden. In einer Betriebsversammlung, die am Donnerstag tagte, ist lediglich beschlossen worden, daß die Spinnerinnen die Kündigung einreichen sollten, um den Forderungen sämtlicher Arbeiter mehr Nachdruck zu verschaffen. Dem deutschen Textilarbeiterverband gehören auch nicht 500, sondern 900 Arbeiter und Arbeiterinnen des Betriebes als Mitglieder an.

Gewerkschaftsbewegung.

Aussperrung von 400 Arbeiterinnen. Bei der Firma Schneider, Glühlampenwerk in Berlin, Brunnenstraße 181, sind zirka 400 Arbeiterinnen und 50 Arbeiter, aus nichtigen Gründen von der Direktion rücksichtslos ausgesperrt worden. Die Ursache zu dieser reaktionären Handlung war folgende: Von den Arbeiterinnen einer Abteilung des genannten Werks wurden Anfang dieser Woche plötzlich Überstunden verlangt. Auf den Hinweis einer Kommission, daß verschiedene Arbeitsplätze noch frei wären, und man diese mit neuen Arbeiterinnen ganz gut besetzen könnte, wurde seitens der Betriebsleitung geantwortet: Wer Überstunden nicht machen will, ist entlassen. Obwohl die Kommission er-

klärte, daß die Arbeiterinnen, wenn die noch freien Arbeitsplätze besetzt würden, dann, falls es die Betriebsleitung noch für notwendig hält, Überstunden leisten würden, gab die Betriebsleitung keine Antwort, sondern verblieb bei der Androhung der Entlassung. Als die Arbeiterinnen zur gewöhnlichen Zeit Feierabend machten, wurden alle 20 am andern Tage entlassen. An demselben Tage wurden eine Anzahl organisierte Arbeiter entlassen mit der Begründung, daß man deren Arbeiten nicht mehr so notwendig brauche. Daß wegen dieser sonderbaren Handlung der Firma die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen aufgeregt wurden, ist nicht verwunderlich. Eine Kommission wurde von der noch im Betrieb beschäftigten Arbeiterschaft beauftragt, zwecks Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Direktion zu verhandeln. Vom Direktor wurde jedoch jede Verhandlung abgelehnt. Dagegen wurden die noch im Betrieb beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen plötzlich im Laufe des Freitag vormittags wegen ihrer Organisationszugehörigkeit entlassen. Es wurde von der Betriebsleitung gesagt: Wer es mit dem Metallarbeiterverband hält, kann gehen. Nun versucht die Firma durch entstellte Berichte an die bürgerliche Presse die Arbeiterschaft als die Schuldigen an diesen Differenzen hinzustellen. So schreibt der „Berliner Lokalanzeiger", daß die Differenzen wegen Lohnfragen entstanden sind. Lohnfragen haben mit dieser Angelegenheit überhaupt nichts zu tun. Daß die Direktion aus irgend welchem Grund einen Konflikt suchte, geht daraus hervor, daß in dem Inseratenteil des „Berliner Lokalanzeigers" Arbeiterinnen, welche nicht dem Metallarbeiterverband angehören, von der Firma Schneider verlangt werden. Daraus geht ohne weiteres hervor, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit ausgesperrt sind. Die Stimmung der ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen ist eine gute, und die Direktion wird wohl bald einsehen, daß ihre Absicht sich nicht so ohne weiteres verwirklichen läßt. Die Ausgesperrten erwarten, daß sich niemand finden wird, welcher zwecks Verrichtung von Arbeitswilligendiensten der Firma helfen wird. Die Firma Schneider, Glühlampenwerk, ist für Arbeiter und Arbeiterinnen gesperrt.

Zum Kampfe in der Leipziger Metallindustrie. Die Streikenden haben am Donnerstag die Zugeständnisse der Unternehmer als ungenügend zurückgewiesen und dadurch die Fortsetzung des Kampfes beschlossen. Daß es nicht zu einer Verständigung kam, liegt an dem keineswegs aufrichtigen Verhalten der Unternehmer, die in früheren Verhandlungen Zugeständnisse machten, sie dann aber in späteren Sitzungen entweder ganz zurückgezogen oder so abschwächten, daß sie praktisch unwirksam wurden. Ebenso versuchen sie den Schein zu erwecken, als beständen die Differenzpunkte in prinzipiellen Gegensätzen. Genau so, wie sie vor dem Zustandekommen der Verhandlungen diese ablehnten, weil angeblich die Arbeiter nur Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Organisationen wollten; wie sie behaupteten, um die materiellen Forderungen handle es sich garnicht mehr, genau so versuchen sie die Sache so darzustellen, als ob das Verlangen der Arbeiter auf Mindestlöhne und Tarifabschluß eine Verständigung unmöglich mache. In Wirklichkeit ist über diese Dinge nicht einmal verhandelt worden. Bezeichnend für die Haltung der Unternehmer ist, daß an dem Verhandlungstage, wo der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller in Berlin seine Ausschußsitzung abhielt und der Vorsitzende des hiesigen Bezirksverbandes nicht in Leipzig war, etwas weitergehende und präzisere Zugeständnisse machten, diese aber nach Rückkehr des genannten Herrn sehr wesentlich abschwächten oder ganz zurückzogen. Die wesentlichsten Differenzpunkte sind jetzt: Arbeitszeit. Die Arbeiter verlangen 54stündige Arbeitszeit, die Unternehmer bieten 56stündige Arbeitswoche, wollen aber dafür alle darüber hinausgehende Vergünstigungen, wie früheres Waschen, 5 Minuten Zuspätkommen, abschaffen. Die bisherige Arbeitswoche umfaßte 57 Stunden in den meisten Betrieben und nur in 2 Betrieben eine solche darüber hinaus. Lohnfrage. Die Arbeiter verlangen Lohnausgleich für Verkürzung der Arbeitszeit und außerdem Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde. Die Unternehmer gewähren für Gießereiarbeiter in den Abstufungen der bisherigen Löhne bis 40, 45, 50, 54 und 55 und mehr Pfennige, 5, 4, 3, 2 und 1 Pfg.; für die übrigen Arbeiter der Metallwarenfabriken, für Dreher, Schlosser usw. durchgehend 1 Pfg. pro Stunde. Von diesen Zugeständnissen sehen einige groß aus, sind es aber nicht, denn die Unternehmer zeigen selbst, daß Löhne unter 50 Pfg. in den Gießereien zur Seltenheit gehören. Die Zulagen von 3–5 Pfg. an die Gießereiarbeiter sind daher nur Scheinkonzession zur Täuschung der öffentlichen Meinung. Ein Gießereiarbeiter mit 54 Pfg. Stundenlohn erhält 2 Pfg., ein Dreher mit gleichem Lohn nur 1 Pfg. Zulage. Beträgt bei beiden die Verkürzung der Arbeitswoche nur 2 Stunden, so stellt sich für jeden der beiden Arbeiter der Lohnausfall auf pro Woche 108 Pfg. Als Lohnausgleich und Zulage erhält der Gießereiarbeiter 112 Pfennige, der Dreher 56 Pfennige und das nennen die Unternehmer und die bürgerliche Presse Entgegenkommen der Arbeitgeber. Neu eintretende Arbeiter sollen nach Vorschlag der Arbeiter innerhalb der ersten 14 Tage einen provisorischen Lohn und später nach gewisser Beschäftigungsdauer einen dem Akkordverdienst entsprechenden erhalten. Die Unternehmer bieten jetzt Lohnfestsetzung nach vierwöchentlicher Dauer nach Leistung, nachdem sie am 29. August bereits zugestanden hatten, provisorische Lohnvereinbarungen nach 14 Tagen und endgültige nach einem Vierteljahr in der Höhe von 75 Proz. des durchschnittlichen Akkordverdienstes. Ihren Rückzug begründen sie damit, daß sie Mindestlöhne nicht bewilligen dürfen. Bei Akkordarbeit verlangen die Arbeiter Sicherung vor willkürlichen Abzügen, Garantie des Lohnes bei neuen Akkorden und Zulässigkeit von Neukalkulationen nur bei Änderung der Arbeitsmethode. Die Unternehmer bieten Lohngarantie unter der Voraussetzung, „daß eine absichtliche Verzögerung der Arbeit nicht vorliegt." Bessere Verhältnisse sollen nach dem Verlangen der Arbeiter durch die Vereinbarungen nicht berührt werden. Die Unternehmer wollen nur die „gegenwärtig" vorhandenen besseren Arbeitsverhältnisse unberührt lassen, und sie benutzen die Zeit der Verhandlungen zur Änderung der Arbeitsordnung und zur Abschaffung von Vergünstigungen wie bezüglich früheren Waschens, Zuspätkommens ꝛc. Wie die Unternehmer die Verhandlungen auffassen, geht daraus hervor, daß sie die letzten mit den Arbeitern getroffenen Vereinbarungen, wonach Sonnabends Überstunden nicht gemacht werden, einfach dahin umänderten, daß „am Schluß der Arbeitszeit" keine Überstunden Sonnabends gemacht werden sollen, und diesen Beschluß der Unternehmer bei Übersendung des unterschriftlich anerkannten Protokolls einfach brieflich mitteilten. Die Arbeiter haben am Freitag durch ihre Kommission den Unternehmer schriftlich die Erinnerungen gegen diese Zugeständnisse mitgeteilt und liegt die Weiterentwickelung der Dinge bei den Unternehmern.

Aus Nah und Fern.

Ein Messerheld. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag überraschte in Hannover der Polizeisergeant Drews in der Ricklinger Feldmark zwei Arbeiter beim Felddiebstahl. Bei der Sistierung des einen Diebes, des Arbeiters Morhof aus Osternmals, kam es zu einem Handgemenge, wobei Mohrhof ein Messer zog und dem Polizeisergeanten in den Kopf stieß. Der Sohn des Drews, der seinem Vater zu Hilfe kam, wurde von dem blindlings um sich Stoßenden durch drei Messerstiche in die Brust getötet. Ein Schlosserlehrling, der ebenfalls zu Hilfe eilte, erhielt einen Stich in den Unterleib und liegt schwer krank im Krankenhause darnieder. Mohrhof konnte verhaftet werden und ist bereits in das Kreisgefängnis eingeliefert worden.

Ein Kinematographentheater verbrannt. Gestern vormittag entstand auf dem Meßplatz in Leipzig ein großer Brand, der nach kurzer Zeit ein Kinematographentheater einäscherte. Zwei anstoßende Verkaufsbuden sowie ein gegenüberliegendes Karussell wurden gleichfalls von den Flammen ergriffen. Die Frau des Besitzers wurde mit schweren Brandwunden aus dem Wohnwagen geborgen. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung vermutet.

Familientragödie. Der in Stuttgart wohnhafte Schriftsetzer Deiß warf gestern in Cannstatt von der König-Karl-Brücke seinen etwa sechsjährigen Sohn und seine achtjährige Tochter in den Neckar und sprang dann selbst in die Tiefe. Hinzueilenden Italienern gelang es, den Mann und das Mädchen an Land zu schaffen. Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Nach der Leiche des Knaben wird gesucht.

Drei Kinder verbrannt. In der Nacht zum Sonntag brannte in Klauberg bei Solingen ein Arbeiterhaus nieder, wobei drei Kinder im Alter von 1½, 3 und 4 Jahren den Tod in den Flammen fanden.

Hotelbrand in Schwarzatal. Das in weiten Touristenkreisen bekannte Hotel „Lösches Hall" bei Blankenburg am Eingang des Schwarzatales ist in der Nacht zum Montag bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Feuer kam kurz vor Mitternacht auf noch nicht ermittelte Weise aus. Zum Glück wurde es durch Angestellte sofort bemerkt, so daß die Sommergäste, etwa 30 an der Zahl, noch rechtzeitig geweckt werden konnten. Sie hatten auch noch Zeit, ihr Gepäck in Sicherheit zu bringen. Von dem Hotel war so gut wie nichts zu retten, da großer Wassermangel herrschte. Trotzdem gelang es, den Brand in den frühen Morgenstunden zu löschen. Eine Zeitlang war das demselben Besitzer gehörige benachbarte Hotel „Chrysopras" in Gefahr, aber es gelang, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Unter schweren Vergiftungserscheinungen sind in Grafenstetten in Oberbayern etwa 40 Personen erkrankt. Eine der Erkrankten ist unter qualvollen Schmerzen bereits gestorben, drei weitere liegen hoffnungslos darnieder. Die Erkrankungen sind auf den Genuß von Fleisch einer notgeschlachteten Kuh zurückzuführen.

Sturm an der baltischen Küste. Der zwei Tage hindurch herrschende Sturm hat, wie aus Riga gemeldet wird, großen Schaden angerichtet. Längs der ganzen baltischen Küste wurden unzählige Flöße zerrissen und fortgeschwemmt. Ein Dampfer mit Passagieren ist gestrandet. In Riga wurden durch Hochwasser die niedrigen Teile der Hafenstadt überschwemmt. In den Wäldern sind große Verwüstungen angerichtet worden. In der Nähe der Insel Dagöe ist ein schwedischer Dreimaster mit Bretterladung gekentert. Von der Mannschaft sind drei Personen gerettet.

Opfer der Arbeit. In der Bergfreiheitsgrube in Oberschmiedeberg der Königs- und Laurahütte entstand Sonnabend nachmittag, anscheinend durch Funkenauswurf der Lokomotive auf der Strecke Schmiedeberg—Landshut ein kleiner Brand am Eingang des oberen Stollens. Die Zimmerung des Stollens brannte an. Der Rauch drang durch den Stollen in die Grube. Sämtliche dort beschäftigten Bergleute, 20 bis 30, erkrankten an Rauchvergiftung. Sie wurden ans Tageslicht gebracht. Vier Bergleute sind umgekommen, 13 an Rauchvergiftung erkrankt, davon zwei schwer. Sämtliche Geretteten befinden sich außer Lebensgefahr.

Schmugglerkampf in den Pyrenäen. Wie aus Oloron in den Pyrenäen gemeldet wird, hat in der Nacht zu Montag zwischen französischen Zollwächtern und spanischen Schmugglern ein blutiger Kampf stattgefunden, in dessen Verlaufe ein Schmuggler getötet und einer schwer verwundet wurde. Auch ein Zollwächter erlitt schwere Verletzungen. Der Kampf währte die ganze Nacht über.

Revolverszene im Theater. Im Dixietheater in Nashville kam es während der Sonntags-Nachmittagsvorstellung zu einer aufregenden Szene. Eine Frau Samuel stand plötzlich auf und feuerte zwei Revolverschüsse gegen ein Fräulein West, die neben dem Gatten der Frau Samuel saß. Das Mädchen sank tödlich getroffen zu Boden, die Mörderin wurde sofort verhaftet. Sie hatte vor kurzem einen Scheidungsprozeß gegen ihren Gatten angestrengt, später aber den Antrag zurückgezogen und hegte den Verdacht, daß ihr Gatte sie mit Fräulein West hintergehe. Jetzt wollte sie auf diese Weise die Nebenbuhlerin beiseite schaffen. Der Zuschauer bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Alles strömte dem Ausgang zu; mehrere Personen wurden bei dem Gedränge nicht unerheblich verletzt. Viele Frauen fielen in Ohnmacht.

Blutige Vorgänge in Spanien. In Penages kam es wegen des herrschenden Trinkwassermangels zu heftigen Unruhen, in deren Verlauf die Bevölkerung die Bürgermeisterei mit Steinen bewarf. Als die Gendarmerie gegen die Aufrührer vorging, wurde sie mit Schüssen empfangen. Sechs Personen, darunter der Brigadier der Gendarmerie, wurden hierbei getötet. 20 Personen wurden verwundet. 80 Personen wurden verhaftet.

Ausbruch des Aetna. Aus Linguaglossa wird die Entstehung eines neuen Aetna-Kraters in der Nähe des Monte Nero und des Monte Rosso gemeldet. Der Lichtschein ist weithin bemerkbar. Dicke Rauchsäulen steigen auf; die herabströmende Lava bedroht die Gemeindewaldungen von Linguaglossa und Castiglione. Die Erdstöße dauern an, ebenso der Aschenregen. Die Straßen von Catania sind mit Asche bedeckt.

Schweres Bootsunglück. Aus Helsingfors wird gemeldet: Auf dem Mankalafluß im Gouvernement St. Michel ist während eines Sturmes ein Touristenboot mit 13 Passagieren auf Steinklippen geworfen worden. Die Malerin Tea Lingen-Berlin und eine andere Person sind ertrunken, die übrigen Personen wurden gerettet.

Standesamtliche Nachrichten

vom 3. bis 9. September 1911.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

27. Juli. Schiffskapitän K. J. R. Niedermeyer.

27. August. Schlachter H. H. W. Miljes. 30. Hauptkassierer W. Paul.

1. September. Kaufmann H. F. J. A. Wilde. Bauarbeiter E. F. A. W. Trilk. Arbeiter J. K. W. Griese (Greise). Arbeiter J. F. W. Burmeister. 2. Arbeiter H. Müller. Schlosser R. F. F. W. Stormer. Zimmermann K. U. F. Hoffmann. Steinsetzer W. A. E. E. F. Spethmann. Geschäftsreisender H. E. K. Dreier. 3. Arbeiter C. A. H. F. Koester. Kutscher A. K. H. Knorr. Arbeiter H. Ch. J. Flaegel. 4. Arbeiter J. J. P. Ahrendt. Milchfuhrmann A. E. Winkelmann. 5. Arbeiter D. J. E. L. Heyse. Gärtner L. H. G. Hudoffsky. 6. Schleifer H. Ch. J. Denker. 8. Tischler H. E. F. Engel.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

24. August. Tischler C. H. F. Butzlaff. 29. Arbeiter Ch. Th. B. Wittmack. 31. Kutscher W. G. P. Schmidt.

1. September. Arbeiter C. J. M. Kaeker. 3. Feldwebel G. A. Sager. 4. Arbeiter B. R. Kelz. 6. Werkmeister J. L. Weinstein. Maurer O. F. H. Schultz. 8. Arbeiter J. F. Ch. Dahl.

Angeordnete Aufgebote.

5. September. Kutscher E. L. F. Baumann und C. M. M. Dücker in Dorf Demern. Buchhalter F. W. E. Fick und M. E. Lutter. Schutzmann W. E. F. Rüh und A. W. L. Pesowsky. Geschäftsreisender P. C. O. Meier in Kiel und B. C. W. M. C. Kniep. 6. Steinsetzer H. J. W. Diekmann und L. A. F. Voß. Güterbodenarbeiter G. E. E. Burmester und E. A. M. M. Möller. Arbeiter W. C. F. Hagemeister und E. M. C. Harloff in Moidenstin. Oberkellner E. F. J. Voth und B. A. M. Thede in Hohenkirchen. 7. Obermatrose, früherer Segelmacher F. A. Kloth und F. B. Wrobel, beide in Kiel. Gärtnereiarbeiter J. F. H. G. H. Strunck und D. E. E. Kähler. Brauer H. O. Todt und J. C. Schuster in Schöneck. Arbeiter K. F. W. Porath und St. Janka. 8. Sekundärarzt Dr. med. K. O. F. Borpahl und D. H. Schede in Berlin. Bergmann A. Sobczak und F. Smolka, beide in Osterfeld. Rechtsanwalt Dr. jur. P. Brehmer und C. A. Sievers. Stellmachermeister H. A. Chr. Osbahr und L. F. J. Burghardt. Eisenbahn-Werkmeister-Aspirant G. P. W. Brackmann und B. L. S. Wanzenberg. Geschäftsführer P. F. K. H. L. Beerbaum in Eutin und E. B. M. Ploen. 9. Lokomotivheizer F. W. H. Schlatow und B. J. M. Horn in Roggendorf. Postsekretär F. E. Chr. A. C. Krüger und J. L. Wigger in Steenrade. Meierist J. H. Makat und O. C. M. E. Möller. Metallarbeiter J. H. M. Prüßmann und M. E. H. D. Bröckmüller. Maschinenmeister H. F. Chr. C. Wittenburg in Schwerin und H. M. C. Busch in Schönberg. Kaufmann P. E. Fischer in Hamburg und F. J. O. Schwerdtfeger. Eisenbahn-Diätar J. A. W. Waldmann in St. Georgsberg und A. C. Glasau.

Eheschließungen.

5. September. Friseur A. W. Müller und E. R. Richter. 7. Arbeiter G. A. Eck und F. A. A. Friedrichsen. 8. Brokhändler J. H. F. Burmester und A. W. D. Bohnensack. 9. Möbeltischler A. M. Karlström in Lysekil und M. P. J. F. Thormann. Handlungsgehilfe J. A. R. Janasiak und E. C. W. Jacobs. Schmied C. F. W. Levenhagen und M. H. A. Groth. Steindrucker A. K. O. Strümpel und H. M. C. Maaß. Arbeiter H. W. L. Bremer und W. D. L. Schwarz.

Sterbefälle.

2. September. F. M. E. Alpen, 1 J. E. W. A. Sternke, 10 M. 3. Arbeiter J. J. H. Denker, 54 J. E. E. B. H. Sterly, 3 M. Realschullehrer C. F. W. Lemcke, 55 J. Privatmann J. H. F. Horstmann, 80 J. A. B. Möller, 4 M. Früherer Destillateur J. C. H. Grube, 82 J. 4. B. H. Melchert, 6 M. E. M. W. Kowalzik, 3 M. Kaufmann H. Müller, 56 J. P. R. A. Kuhnke, 2 M. Kochmamsell F. C. A. Buhr, 25 J. 5. W. F. W. Holtz, 4 M. Lehrer a. D. J. W. Rolfs, 83 J. C. M. Schmöde, 69 J. E. Blank, 9 M. Arbeiter C. F. Meins genannt Bartels, 63 J. Arbeiter A. C. Dreyer, 70 J. (Fackenburg). 6. B. L. M. geb. Düsterdieck, Ehefrau des Schuhmachermeisters J. H. Chr. Leopold, 51 J. E. H. M. geb. Potenberg, Ehefrau des Heizers W. J. Th. F. Ahlstedt, 39 J. A. M. M. geb. Holst, Ehefrau des Arbeiters H. H. L. Harms, 66 J. (Falkenhusen). Steueraufseher a. D. H. C. F. Jahn, 84 J. H. J. E. J. F. geb. von Wobeser-Gohren genannt von Rosenhain, Witwe des Senators H. C. Peters, 81 J. J. Th. Ahrens, 2 J. R. H. F. Plojetz, 5 M. Ein totgeb. Knabe, Vater: Gerichtssekretär B. Schall. 7. M. geb. Mackeprang, Ehefrau des früheren Landmannes H. F. Weilandt, 58 J. Klempnermeister J. L. N. Köster, 71 J. Lithograph A. B. Roedel, 39 J. 8. H. P. G. Japp, 4 M. E. A. D. Goldschmidt, 2 M. H. J. B. Burmann, 12 Tage. H. E. K. Sommerfeld, 13 J. E. D. A. Rath, 6 J. 9. H. S. A. Kurowski, 21 J.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Per Zufall zum 1. Oktober eine abgeschl. **Drei-Zimmer-Wohnung** mit sämtlichem Zubehör, Mk. 230
Loignystraße 18. Näh. part.

Zum 1. Okt. eine freundl. **Zwei-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Preis 170 Mk.
Kronsforder Allee 33a.

Zum 1. Okt. eine **Drei-Stuben-Wohnung** im Preise von 250 Mk., an ruhige Leute zu vermieten.
Steinrader Weg 32b, part.

Ges. z. 1. Okt. von jungen Leuten **eine Wohnung** m. Stall u. Garten i. d. N. der Krempelsdorfer Bahn.
Off. u. **W G** an die Exp. d. Bl.

Billig zu verkaufen Holzstall, Holzbettstelle, alter Kinderwagen und 2 einzelne Räder
Lützowstraße 2a.

Ein gutes **Federbett** und ein fast neues **Damenrad**, Freilauf m. Rücktrittbremse, billig zu verkaufen.
Moislinger Allee 65.

1 guterhaltene Hängelampe
zu verkaufen.
An der Falkenwiese 15.

Kaninchen
graufilber, alte und junge, zu verkaufen. **Passarge**, Vorwerk.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Ein großer **Hühnerstall** wegen Umzugs billig zu verkaufen.
Off. u. **A M 100** an die Exped.

1 Vertiko und eine große **Puppenstube** zu verkaufen.
Arnimstraße 33a, part. links.

Ruderboot
zu verkaufen. Ludwigstr. 78, p. l.

1 Brotwagen und ein guterhalt. **Fahrrad** (Halbrenner) zu verkauf.
Lachswehr-Allee 19a, I.

Guterh. zweisitz. Sportkarre
zu verkaufen.
Martens, Marienthal.

Verloren eine **Damenuhr** (Monogramm E. M.) am Sonntag, von „Lindenhof" bis Nähe „Forsthalle". Abzug. geg. Bel. Segebergstr. 20, I.

Witwe empfiehlt sich zum **Waschen und Reinmachen.**
Johannisstraße 57/9.

Rechnungs-Formulare
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, sowie für die reichen Kranzspenden unsern innigsten Dank, auch Herrn Pastor Bernhard für die trostreichen Worte am Sarge.

Familie Koll.

Allen denen, die unserm lieben Entschlafenen **Chr. Dreyer** die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere der Arbeiterschaft der Fa. Havemann u. Sohn u. dem Transportarbeiterverband sagt ihren tiefgefühlten Dank

Familie Saußel.

Fackenburg, den 11. Sept. 1911.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus und Speditionsgeschäft **Fischergr. 52.**

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Preis 90 Pfg. pro Pfund.

Fabrik-Niederlage:
Kühl & Davidsen, Lübeck, Braunstraße 38.

Sozialdemokratisch. Verein Schlutup.

Versammlung

Donnerstag, 14. d. M.,
abends 8½ Uhr
im Lokale von A. Saborowski
(Gasthof zur Linde).

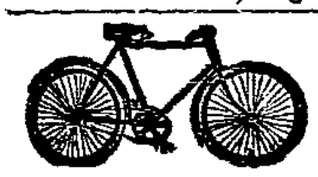
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Genossen **Bromme**: **„Die Marokkofrage“.**
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet **Der Vorstand.**

Eimerbier

jeden Mittwoch abend v. 5—9 Uhr,
jeden Donnerstag morgen v. 6—9 Uhr.

Brauerei E. Nickels
Wahmstraße 31.



Corona- u. Göricke-Fahrräder

haben sich seit Jahren als leichtlaufend und sehr haltbar erwiesen und sind daher allen Radfahrern als beste Räder sehr zu empfehlen.

Th. Vedder, Friedenstraße 1.
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt.

Ziehung bereits am 15. September.

Gr. Schweriner Lotterie.

2657 Gewinne, insgesamt i. W.: **40 000 Mk.**
3 Hauptgewinne, zusammen i. W.: **10 000 Mk.**

1	×	5000	=	5000 Mk.
1	×	3000	=	3000 Mk.
1	×	2000	=	2000 Mk.
2	×	1000	=	2000 Mk.
4	×	500	=	2000 Mk.
8	×	250	=	2000 Mk.
10	×	200	=	2000 Mk.
20	×	100	=	2000 Mk.
60	×	50	=	3000 Mk.
150	×	20	=	3000 Mk.
400	×	10	=	4000 Mk.
2000	×	5	=	10 000 Mk.

Lose a 1 Mk., 3 Lose 3 Mk.
(nach auswärts Porto und Liste 30 Pfg. extra) empfiehlt und versendet die Glückskollekte

Hermann Kersten,
Lotteriegeschäft, obere Hüxstr. 8, Fernsprecher 1009.

Geschäftskutscher u. Kaufmannsarbeiter!

Heute Dienstag,
den 12. September
abends 8¾ Uhr
Oeffentliche

Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

Vortrag des Gauleiters Kollegen **Rocksien** über:
Der Kaufmannsarbeiter unter dem Patriziertum.

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Kolosseum.

Heute Dienstag, den 12. d. M.:
Allerletztes Auftreten des mit großem Erfolg aufgetretenen plattdeutschen Ensembles.

Die Nachtigall ut d. Bäckergang
sowie
O düsse Dienstmädchens.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft von Herrn Rothe, Fleischhauerstr., sowie im Kolosseum.

HANSA THEATER

Gastspiel der Amerikan. Sensations-Comödien-Company.
Der Sensations-Schlager!!

Der Leuchtturm von Sandy Bay.

I. Akt: Workmann u. Comp.
II. Akt: Matrosen-Schenke.
III. Akt: Eine Sturmnacht.
IV. Akt: In der Opiumhöhle.

Vorverkauf bei Sager.

Gewerkschaftshaus Lübeck.

Theatralischer Abend, veranst. v. Gewerkschafts-Kartell.
Gastspiel des Original-Nachtjacken-Viertel-Ensembles.

Am Sonnabend, 16. September 1911:

Das Nachtjacken-Viertel.

Ein tolles Stück aus dem Hamburger Volksleben mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Th. Franke (Verfasser von „Zitronenjette“, „Droschkenkutscher Heitmann“ usw.). Musik von Rudolf Hartmann.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Georg Wolter.
1. Bild: Liebesgeschichten. 2. Bild: Gespenst unterm Bett. 3. Bild: Eine Erbschaft mit Hindernissen. 4. Bild: Der Hafenpirat. 5. Bild: Die Nachtjackenparade. 6. Bild: Was man aus Liebe tut oder Frau Hein Voß im Hosenrock.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang präzise 8¼ Uhr.
Entree auf allen Plätzen a Person **30** Pfg.
Karten sind zu haben im „Gewerkschaftshaus“, in der Expedition des „Lübecker Volksboten“, bei C. Wittfoot, Hüxstr. 18, F. Lender, Hüxstr. 94, G. Ehlers, Hüxstr. 110, sowie in den Verbandsbureaus der Gewerkschaften.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

Ortsverwaltung Lübeck.

Einladung zum Sommerfest

verbunden mit Damen- und Kindervergnügen
am Mittwoch, dem 13. September 1911
im Lokale des Herrn **Gutsche, „Neu-Lauerhof“.**

Anfang 4 Uhr. Ende morgens.
Anfang des Balles 8 Uhr. Herrenkarte 60 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Zirkus Pierre Althoff.

Lübeck—Burgfeld. Straßenbahn-Verbindungen.
Nur bis Donnerstag, den 14. September.
Heute Dienstag abend 8¼ Uhr:

Gala-Elite-Abend.

Mittwoch: Zwei Vorstellungen, 4 und 8¼ Uhr.
Billettverkauf zu ermäßigten Preisen bei **Fr. Nagel,** Markt.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. **Überall erhältlich!**

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint dreimal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lübg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westoerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, **Travemünde.**

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Augustenstr. 7. Tel. 1990.
J. Ivenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Veit, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fausch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa“ J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Lillwitz, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

Betten, Bettfedern
Richard Wagner, Reinfeld.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274.

Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Veiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 36. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Bürsten, Kämme
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
U. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Karkwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk“, Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1c.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kuth, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, **Schwartau.** Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Plattenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Brakwatersp. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Hiller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, **Lübeck,** Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., **Eutin.**
Louis Rathmann, **Schwartau.**

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

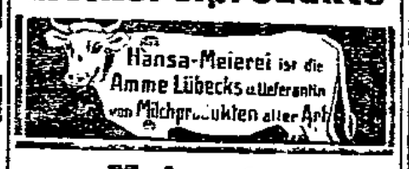
Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, **Travemünde.**

Kurz- Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Steeh, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte



Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. **Paul Rickert.** Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber **Philipp Eitel.** Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, **56 Breitestr. 56.**

Photogr. Ateliers
O. Goetze, **Lübeck,** Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreinwaren
Aug. Burmester, **Lübeck,** Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, **Reinfeld.**

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beulcke, **Lübeck,** Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, **Lübeck,** Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, **Schwartau.**

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 213. Dienstag, den 12. September 1911. 18. Jahrg.

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Jena, den 10. September 1911.

Vorversammlung.

Zum zweiten Mal öffnet Jenas prächtiges Volkshaus der Vertretung des klassenbewußten Proletariats Deutschlands seine gastlichen Pforten. Ein reges und fröhliches Treiben herrscht schon seit den ersten Nachmittagsstunden in den Straßen der alten Musenstadt. Jeder Zug bringt neue Scharen von Delegierten. Noch liegt heller Sonnenschein auf den Straßen, als es bereits zum Volkshaus zu strömen beginnt. Ein herzliches Willkommen begrüßt von einer Ehrenpforte herab die Ehrengäste der Jenenser Arbeiterschaft; „Durch Kampf zum Sieg" meldet stolz eine zweite Inschrift der Ehrenpforte. Eine Stunde vor Beginn der Vorversammlung sind die Tribünen des prächtigen Saales bereits gefüllt und immer neue Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen drängen nach. Der Saal entspricht in seiner schlichten Vornehmheit der einfachen Größe, die dem Monumentalbau des Volkshauses seinen auszeichnenden Charakter verleiht. Durch farbige Fenster flutet ein mild abgetöntes Licht hinein. Die gewölbte Decke verstärkt den harmonischen Eindruck. Im Hintergrunde der geräumigen, mit geschmackvoller Eleganz geschmückten Rednertribüne steht die Statue der Freiheitsgöttin, ihr zu Seiten die Büsten unserer verewigten Führer Liebknecht und Singer, der vor nunmehr sechs Jahren an eben dieser Stelle die Verhandlungen leitete. Vom Vordergrund der Rednerbühne schauen Lassalle und Marx auf das Gewimmel im Saale herab. Gegenüber der Rednerbühne hängt ein symbolisches Bild, den Sieg der Freiheit verherrlichend. Es trägt als Inschrift das alte Motto der bürgerlichen Revolution Frankreichs, die stolzen Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die heute das kämpfende Proletariat mit neuem Inhalt gefüllt hat. Und immer voller wird der Saal. Die Begrüßungen, das Händeschütteln nimmt kein Ende. Alte bewährte Kämpen feiern ihr Wiedersehen, neue jugendliche Kräfte werden begrüßt. Vertreter der ausländischen Bruderparteien nehmen am Ehrentische Platz. Plötzlich ertönt ein Händeklatschen am Eingang des Saales. Blitzschnell pflanzt es sich fort. Der ganze Saal ruft Beifall und von den Tribünen hallt er wieder. Bebel ist erschienen und in der Ovation, die es ihm bereitet, ehrt das Proletariat das gewaltige Stück Parteigeschichte, das sich in der ehrwürdigen Gestalt verkörpert. Die Bruderparteien des Auslandes haben schon zum Eröffnungsabend ihre Vertreter entsendet: die Parteileitung der deutschen Sozialdemokratie in Österreich vertritt Abg. Genosse Schäfer, die deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Gen. Glöckel, die niederösterreichische Landesparteivertretung Genosse Grassinger-Wien; die tschecho-slavische Sozialdemokratie ist durch Gen. Dr. Soukup-Prag, die tschechische Sozialdemokratie durch Genossen Stein-Wien vertreten. Die geeinigte französische Partei hat den Genossen Bracke-Paris, die sozialdemokratische Föderation Englands den Genossen Quelch, die belgische Bruderpartei den Genossen van der Smissen, die russische Sozialdemokratie den alten Genossen Axelrod-Zürich entsendet. Für die Sozialdemokratie Hollands ist Genosse Ankersmit, für die Bruderparteien Serbiens und Bosnien-Herzegowinas Genosse Topalowits anwesend. Zum Empfang des Parteitags trägt der Arbeitergesangverein Jenas die Hymne „Wach auf, es nahet gen den Tag" aus den „Meistersingern von Nürnberg" vor.

Leber-Jena heißt den Parteitag im Namen der Thüringer Parteigenossen herzlich willkommen. Zum zweitenmal innerhalb sechs Jahren darf ich Sie in diesem von Ernst Abbee erbauten Volkshause begrüßen, das nach dem Worte eines Freundes von Abbee, Prof. Czapski, eine Freistätte sein soll für Zusammenkünfte jeder Gemeinschaft, die sich innerhalb des gesetzlich und sittlich Zulässigen bewegt. Die Jenaer Parteibewegung hat sich seit 1905 kräftig entwickelt. Die politische Organisation ist von 600 auf über 2000 gestiegen. (Bravo!) Die gewerkschaftlichen Organisationen sind angewachsen von 1700 auf 5000 Mitglieder. Am 1. Oktober 1906 wurde die „Weimarische Volkszeitung" ins Leben gerufen, die heute über 3000 Abonnenten zählt! Im Jenaer Gemeinderat haben wir von 30 Plätzen 9 besetzt und hoffen bei der nächsten Wahl die Mehrheit zu erringen. Der Kampf bei den Reichstagswahlen wird für uns ein besonders schwieriger werden. Mit den Freunden des verstorbenen Abbee, mit Demokraten und Liberalen, werden wir schwerlich zusammengehen können. Wir hoffen bei der Hauptwahl eine große Anzahl Mandate zu erringen, bei den Stichwahlen wird es dann auf die Liberalen ankommen. — Auf dem letzten Jenaer Parteitag haben uns sehr wichtige Fragen beschäftigt wie die des politischen Massenstreiks. Er hat damals ein Opfer gekostet, die Genossin Luxemburg hat sich drei Monate Gefängnis geholt. Gebessert hat sie sich freilich seitdem doch nicht. (Heiterk.) Auf diesem Parteitag wird es vor allem darauf ankommen, Waffen zu schmieden gegen unsere Gegner. Zwischendurch werden wir uns auch mit der Opposition, die im Lande sich gegen den Parteivorstand erhoben hat und mit dem Feuerchen, das zuletzt in Stuttgart angezündet worden ist, zu beschäftigen haben. Schließlich aber werden wir in geschlossener Phalanx mit fliegenden Fahnen in den Kampf hineinmarschieren. In diesem Sinne heiße ich Sie nochmals herzlich willkommen. (Lebh. Beifall.)

Bebel: Der letzte Parteitag hat die Wahl des Ortes für die diesmalige Tagung mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen dem Parteivorstand überlassen und wir haben Jena wiedergewählt, weil es uns hier vor 6 Jahren ganz besonders gut gefallen hat. Genosse Leber hat schon darauf hingewiesen, daß dieser schöne Saal von Ernst Abbee erbaut ist, den ich als einen äußerst menschenfreundlichen, wohlwollenden und gescheiten Mann kennen gelernt habe. Wäre dieser Mann noch am Leben, so würden wir hier nicht in den feindlichen Verhältnissen der Liberalen stehen. (Sehr wahr!) Eine der Fragen, die uns 1905 beschäftigte, war die Marokkofrage. Es war die Zeit der Tanger-Reise. Aber alles was damals unser Kaiser in Aussicht gestellt hat, hat sich im Laufe der Jahre in leere Luft aufgelöst. Die Algecirasakte liegt seit Jahren zerrissen am Boden und dazu hat das Deutsche Reich selbst am meisten beigetragen. Es ist selbstverständlich, daß sich auch dieser Parteitag mit dem erneuten Marokkokonflikt zu beschäftigen haben wird. (Bravo!) Weiter beschäftigte uns 1905 in Jena die russische Revolution, die damals in ihrem Zenit stand. Mein damals in bezug auf ihre Erfolge geäußerter Pessimismus hat bisher recht behalten. Der Zar hat inzwischen der modernen Richtung etwas Rechnung tragen müssen. Rußland hat ein Parlament und sogar einige Sozialdemokraten darin. Aber mit der ganzen Barbarei und Roheit, deren das Moskowitertum seit jeher fähig war, bietet das Zarentum alles auf, um die revolutionären Elemente niederzuhalten. Doch es mag sich wehren, wie es will, die revolutionäre Bewegung läßt sich in Rußland nicht unterdrücken. (Sehr wahr!) — Auch auf diesem Parteitag stehen wir vor sehr ernsten Fragen. Die europäische Situation hat durch den Marokkokonflikt ein ganz anderes Gesicht bekommen. Nicht Abrüsten heißt jetzt mehr die Losung, sondern Aufrüstung. Wir gehen einem Zustand der Dinge entgegen, der schließlich mit einer Katastrophe enden muß. Wir bekommen eine neue Flottenvorlage, das steht nach der Rede des Kaisers in Hamburg fest. Daß auf die Ableugnungserklärungen der deutschen Regierung nichts zu geben ist, wissen wir aus Erfahrung. Zugleich werden neue Steuervorlagen kommen müssen, denn die bewilligten 400 Millionen reichen nicht mehr lange aus. Dabei haben wir infolge der kolossalen Preissteigerung im nächsten Winter eine Art Hungersnot zu erwarten. (Sehr wahr!) Die Teuerung wird so leicht nicht wieder verschwinden, denn die Preise gehen leicht in die Höhe, aber schwer wieder herunter. (Sehr richtig!) Wir verlangen demgegenüber Öffnung der Grenzen, Herabsetzung der Zölle, Einfuhr von Fleisch und Vieh, Beseitigung der Futtermittelzölle usw. Geschieht das aber, so erhöht sich das Defizit des Reichs, dessen Finanzen aus den indirekten Steuern aufgebaut sind. Dann werden die anderen Klassen heran müssen, um die neuen Steuern aufzubringen, und dann wird es kommen wie 1890, als gegenüber den Steuerprojekten Miquels die „Kölnische Zeitung" von der Notwendigkeit sprach, die monarchische Gesinnung zu revidieren. Ein charakteristisches Zeichen der Zeit war auch der große Streik in England. Das zeigt, wo es hinkommen kann, wenn das Seil überspannt wird. Der Vorredner sprach dann davon, daß sich in den letzten Wochen in Parteikreisen eine gewisse Opposition bemerkbar gemacht hatte. Jawohl, Parteigenossen, ein Teil von Euch ist mit seiner Regierung unzufrieden (Heiterkeit), er findet, daß man da mal ein Feuer anmachen, vorwärts schieben muß. Wir im Parteivorstand sind sehr gespannt, was dabei herauskommen wird, und wir werden uns schon unserer Haut wehren. (Heiterkeit.) Aber wir geben gern zu, daß es ein gutes Zeichen der Lebenskraft in der Partei ist, daß man sich rührt und nicht mit allem einverstanden ist. Daß manche Regierung etwas zu bequem wird, kommt ja nicht bloß bei uns vor. (Heiterkeit und sehr richtig!) Das wäre im übrigen eine schöne Parteileitung, die meinte, man müßte hart und starr am Alten festhalten, es gäbe nichts zu verbessern. (Sehr gut!) Deswegen sind wir ja eine demokratische Partei, daß jeder das Recht hat, seine Meinung frei auszusprechen. Dann entscheidet die Mehrheit, und wenn entschieden ist, arbeiten wir eben so fröhlich gemeinsam weiter, wie bisher. Wir gehen großen und schweren Kämpfen entgegen. Dem Genossen Leber möchte ich sagen: nur nicht zu optimistisch, das ist ein großer Fehler. (Sehr richtig!) Schon mancher General hat geglaubt, den Sieg schon in der Tasche zu haben und hat dann durch seine Vertrauensseligkeit ganz gehörige Ohrfeigen bekommen. (Sehr richtig!) Also tüchtig gearbeitet, dann zusammengeschlossen, auf zum Kampf, auf zum Sieg! (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Nunmehr konstituiert sich der Parteitag. Zu Vorsitzenden werden die Genossen Dietz und Leber gewählt.

Vors. Dietz: Ich kann nicht umhin, von dieser Stelle aus des Genossen zu gedenken, dessen Tod uns in diesem Jahre alle mit aufrichtiger Trauer erfüllt hat. Am heutigen Tage ist sie um so tiefer, da wir ihn nicht an seinem altgewohnten Platze in unserer Mitte finden, von wo er die Geschäfte des Parteitages mit bewährter Ruhe und Sicherheit leitete. Auf allen Parteitagen seit dem Fall des Sozialistengesetzes war Singer Vorsitzender bis auf zwei, wo er durch Krankheit verhindert war, an den Verhandlungen teilzunehmen. Wir danken ihm über das Grab hinaus noch für alles, was er in selbstloser, hingebender Weise für die Partei geleistet hat. Sie haben sich von Ihren Sitzen erhoben. Ich konstatiere das.

Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß der Genosse Gerisch von schwerer Krankheit genesen ist und in den nächsten Tagen sein Amt im Parteivorstand wieder antreten wird.

Es werden alsdann eine Mandatsprüfungs- und eine Beschwerdekommission gewählt. Zur Tagesordnung werden verschiedene Anträge, die Marokkopolitik resp. Thema Sozialdemokratie und Imperialismus oder „die auswärtige Politik Deutschlands" als besonderen Punkt zu behandeln, zurückgezogen, nachdem Bebel erklärt hat, daß er in seinem Referat über die Reichstagswahlen auch die Marokkofrage berühren werde.

Schließlich wird noch ein Antrag Bernstein: „Der Parteitag möge das Bureau beauftragen, am Denkmal Ernst Abbes als Zeichen ehrender Anerkennung des hochherzigen Stifters des Volkshauses Blumen niederlegen zu lassen", mit großer Mehrheit angenommen.

Den Teufel an die Wand malen.

Erzählung von Fr. Gerstäcker.

(8. Fortsetzung.)

Trautenau fühlte sich beklommen, als er, durch einen der Lakeien, der dem Träger seine Last abnahm, geleitet, die Treppe hinaufstieg, und das besserte sich nicht, als er in ein kleines, reizendes Boudoir geführt und dort eingelassen wurde.

Hier atmete Clemence; wie lieb, wie wunderbar reizend das alles aussah, aber auch wie reich, wie ausgesucht, fast übertrieben prachtvoll. Wäre er ruhig und unbefangen gewesen, so würde das Gemach eher einen unangenehmen als günstigen Eindruck auf ihn gemacht haben, denn es war von Gegenständen überladen, die eine Zimmerzierde sein sollen, aber nie eine Zimmerlast werden dürfen. Die breiten, goldenen Rahmen an den Wänden standen in keinem Verhältnis zu der Größe der Bilder, welche sie umschlossen, und das war mit allem übrigen der Fall. Marmor- und Bronze-Statuen und Statuetten drängten sich einander. Die schweren, mit Spitzen überwallten Seidengardinen wurden von goldenen Troddeln entstellt, prachtvoll eingelegte Möbel rückten zu nahe aneinander und brachten eher ein Gefühl der Beengung als des Behagens hervor: der mit den seltensten Pflanzen gezierte Blumentisch war sogar so gestellt, daß er keine freie Bewegung in dem Raum gestattete. Sonderbarerweise hing dazwischen auch eine Anzahl vergoldeter Bauer mit unseren heimischen Sängern herab, mit Finken, Nachtigallen und anderen, und auf einem gestickten Polster lag ein kleines, silberweißes Wachtelhündchen und knurrte leise vor sich hin, als Trautenau das Heiligtum betrat, hielt es aber sonst nicht der Mühe wert, sich auch nur zu rühren.

Trautenau überflog das Ganze mit einem Blick, aber er sah auch, daß dieses Boudoir zugleich das Atelier der jungen Dame bildete, denn ein mächtiges, mit einer einzigen großen Scheibe versehenes Fenster sah nach Norden hinaus und neben dem Blumentisch stand noch, von zwei Stühlen gehalten, eine Mahagoni-Staffelei, von der unser junger Freund allerdings nicht recht begriff, wie es möglich sein würde, sie hier in dem engen Raum aufzustellen.

Ehe er aber darüber ganz mit sich im reinen war, hörte er plötzlich ein seidenes Kleid rauschen, die eine Tür wurde nur durch einen purpurdamastenen Vorhang gedeckt, dieser schob sich zurück, und wie er sich rasch dorthin wandte, stand er einem Wesen gegenüber, das ihm mehr dem Himmel als der Erde anzugehören schien.

Es war Clemence, — aber nicht mehr das junge schüchterne Mädchen aus den Alpen, das sich, Hilfe und Schutz suchend, an seinen Arm schmiegte. Wie eine Prinzessin schwebte sie herein, ein weißes Seidenkleid vom schwersten Stoff und mit Goldfäden durchwirkt, umschloß ihre schlanke, junonische Gestalt.

Der junge Mann wurde über und über rot und stand so verlegen vor der Jungfrau, daß diese ein leichtes Lächeln kaum unterdrücken konnte. Aber sie schien nicht böse über den Eindruck, den sie auf ihn hervorbrachte, und sagte freundlich:

„Herr Trautenau, Sie haben Ihre Zeit pünktlich eingehalten, und ich möchte Sie jetzt bitten, Ihre Anordnungen hier in meinem kleinen Atelier zu treffen — Künstler folgen dabei am liebsten ihrer eigenen Neigung. Das Licht ist, wie Sie sehen, vortrefflich, und nur der Raum vielleicht ein wenig beschränkt, doch werden wir uns ja wohl einrichten."

Trautenau bemerkte jetzt erst, daß eine andere Dame der Tochter des Hauses gefolgt war, von dieser freilich, in ihrem ganzen Wesen so verschieden wie Tag und Nacht — wie Sonnenstrahl und Kerzenschein.

Die Begleiterin entwickelte sich als eine kleine dicke Person mit einem Kropf, in einem schwarzseidenen, aber schon lange getragenen Kleid, und mit einer wunderlichen Coiffüre von grellroten und gelben Blumen auf dem Kopf. Trautenau warf einen erstaunten Blick nach ihr hinüber, konnte aber nicht klug aus ihr werden, was sie vorstelle. Clemencens Mutter, Madame Joulard? — Diese war, so viel er gehört, schon vor längerer Zeit gestorben. — Eine Gesellschafterin? Clemence würde sich sicherlich eine andere Persönlichkeit dazu ausgesucht haben, und eine Gouvernante brauchte sie ebenfalls nicht mehr. Vielleicht eine Duenna? Aber es blieb ihm keine Zeit, der Persönlichkeit eine weitere Aufmerksamkeit zu schenken, den Clemence selber verlangte diese, und er ärgerte sich auch, daß er ihr gar so schülerhaft gegenüberstand.

„Wenn Sie mir erlauben, mein gnädiges Fräulein," sagte er zu Clemence, „so will ich die Staffelei hier herüberstellen — an diesem Platz werden wir, glaub' ich, das beste Licht haben."

„Wie Sie es für gut halten."

„Aber die Symmetrie wird gestört, wenn der Blumentisch dort hinüberkommt," bemerkte die Dame mit dem Kropf.

„Die Symmetrie wird durch manches gestört, gnädige Frau," entgegnete Trautenau, durch den albernen Einwurf geärgert, „was sich im Leben nun einmal nicht ändern läßt."

Clemence lächelte verstohlen vor sich hin, drückte aber auch zu gleicher Zeit auf die auf ihrem Schreibtisch stehende Klingel, um dann gleich von dem eintretenden Bedienten die gewünschte Änderung vorzunehmen zu lassen.

Es war das rasch gemacht; Ernst half selber dabei, der Staffelei die richtige Stellung zu geben und zugleich einen passenden Platz für Clemence zu haben, wo das Licht voll auf sie fiel, und ihre schlanke Gestalt voll beleuchtet wurde.

Jetzt erst bekam er Zeit, das junge Mädchen aufmerksam zu betrachten, und ach, wie schön war sie. Die dunklen, vollen kastanienbraunen Locken stachen wunderbar gegen den weißen Nacken ab, auf dem sie ruhten, und diese Augen mit den Wimpern, — diese Lippen, die Zähne, wie Perlen aneinander gereiht. So voll und aufmerksam, und sich selbst dabei vergessend, ruhte, ja haftete sein Blick an der verführerischen Gestalt, daß Clemence endlich errötete und lächelnd sagte:

„Wie wünschen Sie, daß ich mich stellen soll?"

„Wie Sie wollen," rief Trautenau begeistert; „es gibt immer ein prachtvolles Bild, aber — es wird matt gegen das Original werden, fürchte ich —"

„Mein Vater wünscht ein ähnliches Bild," sagte Clemence, und ihre noch eben lächelnden Züge nahmen einen weit strengeren Ausdruck an. „Sie werden also mit Ihren Farben wohl vollständig ausreichen. Dürfte ich Sie bitten, meine Stellung zu bestimmen."

„Ich würde Sie ersuchen, sich diese selber zu wählen," erwiderte der Maler, der die Zurechtweisung recht gut fühlte und leicht errötete — „so natürlich und ungezwungen wie möglich, wenn ich bitten darf. Vielleicht dürfen wir zu der Stellung eine jener Vasen benutzen, und den großen Trumeau als Hintergrund."

„Nein, das ist zu gesucht," meinte Clemence, „und macht Ihnen außerdem doppelte Arbeit — die Vase, ja. — Ich werde ein kleines Blumenbukett in die Hand nehmen, bitte Sie aber, die Blumen nicht auszuführen, da ich Alpenblumen — Edelweiß, Alpenrosen und Genziane — dazu benutzen möchte."

Trautenau fühlte, wie ihm das Herz lauter schlug. — Also auch sie erinnerte sich noch jener schönen Berge und schien sogar die Erinnerung daran zu lieben — — hatte sie ihn aber ganz vergessen? Aber um ihr jene Szene ins Gedächtnis zurückzurufen, bedurfte er einer ruhigeren

Die weiteren Verhandlungen werden auf Montag vertagt.

Schluß 8½ Uhr.

An die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Kommers mit reichhaltigem musikalischen Programm, der die Delegierten noch lange mit den Jenenser Parteigenossen in fröhlicher Stimmung vereinte.

* *

C. B. Jena, 11. September 1911.

Erster Verhandlungstag.

Vormittagssitzung.

Von auswärtigen Gästen ist noch erschienen Adler-Wien.

Dr. Soukup-Prag begrüßt den Parteitag namens der tschechoslavischen Sozialdemokratie und des internationalen tschechischen Proletariats. Wir gedenken dankbar dessen, was Ihr uns gelehrt. Unsere Partei ist in 40jährigem Kampf die größte Organisation im tschechischen Volke. Im Namen der Partei habe ich auch über Dinge zu sprechen, die das Zusammenarbeiten der gesamtösterreichischen Sozialdemokratie bedrohen. In den letzten Jahren hat man uns als nationalistische, separatistische Partei bezeichnet. Damit tut man uns schweres Unrecht. Wir sind keine Nationalisten oder Separatisten, sondern, wie seit 4 Jahrzehnten immer, sind wir internationale Sozialdemokraten. Wenn wir fordern, daß überall, wo das Bedürfnis besteht, das Kind in seiner Sprache unterrichtet werde, daß der Arbeiter überall, wo seine Sprache landesüblich ist, in ihr sein Recht suchen kann, so sind das eminent proletarische Interessen. Das ist unser „Nationalismus", wir können nicht anders und befinden uns dabei in Übereinstimmung mit Äußerungen Bebels über den proletarischen Internationalismus. Durch das allgemeine Wahlrecht ist der Kampf der Nationen um den Staat entfesselt worden. Wir sind weit entfernt von der Absicht einer Separation von der Internationale. Wir werden in der deutschen Parteipresse als Zersplitterer diffamiert. Die Spaltung der Gewerkschaften ist nur ein Symptom einer zu überwindenden Krise. Wir sind in Österreich zu rasch gewachsen. Mit Brandfackeln und Kampfproklamationen sind diese schwierigen Fragen nicht zu lösen. Das tschechische Proletariat verlangt nur die nötige Selbständigkeit und sein jahrzehntelanger Kampf sollte ihm Vertrauen sichern. Den schweren Klassenkampf der letzten Wahlen haben wir gut bestanden. Nicht Bruderkrieg, sondern Einigkeit tut uns gerade in Österreich not. Wir hoffen, auf dem internationalen Kongreß in Wien die Einigkeit des tschechischen Proletariats vorzuführen. (Beifall.)

Stein-Wien: Als eine Verkörperung des österreichischen Jammers erscheine ich hier (Htk.) als Vertreter der internationalen zentralistischen tschechischen Arbeiter. (Bravo!) Wir wollen hier neue Kraft gewinnen für die Schaffung einer neuen großen einigen österreichischen Sozialdemokratie. (Stürm. Beifall.)

Viktor Adler-Wien (mit Händeklatschen begrüßt): Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich grüßt Sie in diesem Moment des schärfsten Kampfes. Unsere herrliche Kultur ist heute bedroht von Krieg, Hungersnot und Pestilenz, als wäre noch alles wie vor vielen hundert Jahren. Mit der Abnahme der Fähigkeit der Herrschenden muß das Proletariat die Kraft gewinnen, um die Geschicke der Welt in die Hand zu nehmen. Wehrlos stehen heute die Herrschenden dem Hunger, dem Kriege gegenüber. Die beste Kraft des deutschen Volkes ist hier vereint, sie wird das Beste vorbereiten, das Notwendige tun! Ziehen Sie aus den österreichischen Parteikonflikten keine zu weit sehenden Lehren. Nur die Grenze, sonst gar nichts, trennt uns deutsche Sozialdemokraten in Österreich von Euch! Hier ist nicht der Ort, unsere schweren Probleme zu entscheiden, oder zu beurteilen. Wenn es sich aber in den Parteikämpfen in Österreich nur um das Recht der tschechischen Arbeiter auf tschechische Schule und tschechisches Amt handelte, dann wären diese Kämpfe nicht so weit gediehen. (Stürm. Zust.) Wir fühlen die volle Verantwortung für das Geschick des Proletariats aller Nationen in Österreich. (Brausender Beifall.) Wir danken Ihnen für Ihre Hilfe bei unserem Wahlkampf und hoffen, daß Sie sie uns wieder leihen. (Heiterkeit.) Man kann nicht vorsichtig genug sein. (Erneute Heiterkeit.) Der Redner schildert kurz die Klassenkampfwahlen in den Industriegegenden, über die Gott sei Dank sogar die österreichische Gemütlichkeit zum Teufel gegangen ist. (Htk.) Im Mai haben wir, ohne Kompromiß, die davongejagt, die uns die Zuwidersten waren. (Bravo!) Aber an ihre Stelle, an die der Christlichsozialen sind die ebenso arbeiterfeindlichen, zu jedem Verrat an den „heiligsten Gütern" bereiten Nationalen getreten. Aber die Feinde unserer Feinde sind noch lange nicht unsere Freunde! (Sehr gut!) Wir haben schon jetzt die furchtbarste Teuerung; da billigere Lebensmittel nicht beschafft werden können, müssen höhere Löhne erkämpft werden. In diesem Moment, Genossen, muß die Einheit der Gewerkschaften die Hauptfrage sein. (Sehr wahr!) Glück auf zu Ihren Arbeiten, möge stets die engste Solidarität und Freundschaft leben zwischen uns und der von uns so sehr geliebten deutschen Sozialdemokratie! (Stürmischer Beifall.)

Namens des Auslandskomitees der russischen Sozialdemokratie spricht

Axelrod-Zürich: Unsere Partei hat unter der Gegenrevolution große Fortschritte gemacht. Das russische Proletariat ist erwacht zum Bewußtsein seiner großen historischen Aufgabe. Weite Kreise sind sozialdemokratisch erzogen. Die Epoche, wo allein die Intelligenz kämpfte, ist im Absterben. Gen. Axelrod entrollt ein Bild der langjährigen theoretischen und taktischen Streitigkeiten in der russischen sozialistischen Bewegung. Die russische Sozialdemokratie wandelt sich immer mehr um in eine reine Arbeiterpartei, als die sie auf der Bühne der Weltgeschichte aufmarschieren wird. (Bravo!)

Bracke-Paris, in Vertretung der französischen sozialistischen Partei, führt in deutscher Sprache aus: 1906 in Jena zeigten Sie dem deutschen Proletariat, wie es den Generalstreik als Waffe gebrauchen könne. Heute kämpft das Proletariat überall gegen den Imperialismus. Gegenüber dem Marokkokonflikt weiß sich das französische Proletariat eins mit dem deutschen und internationalen. Sind die kapitalistischen Festungen gesprengt, dann wird der Friede gesichert sein. Die deutsche Sozialdemokratie und unsere internationale Solidarität, sie leben hoch! hoch! hoch! (Der Parteitag hat sich erhoben, stimmt begeistert ein und bereitet dem Vertreter der Genossen Frankreichs eine herzliche Ovation. — Anhalt. Bewegung.)

Quelch-London überbringt, ebenfalls in deutschen Worten, die Grüße und Wünsche, sowie den Dank der Sozialdemocratic Federation of England. Er gedenkt Marx und Engels, und gleich Bracke, auch Paul Singers. In der Haltung zur kapitalistischen Expansion sind wir mit Euch einig! Nichts steht auf dem Spiele, was des Blutes eines einzigen deutschen oder englischen Arbeiters wert wäre. (Bravo!) Wir fordern nationale Autonomie und internationale Solidarität; so stehen wir auch zu den nationalen Fragen innerhalb des englischen Kolonialreiches. Das britische Proletariat mißbilligt und bekämpft die zur Erhaltung kapitalistischer Beute mit den politisch rückständigsten Staaten, ja selbst mit Despotien geschlossenen Bündnisse. Nur der Kapitalismus ist der Feind der Völker. Wir bedauern, daß wir keine Gelegenheit hatten, uns mit Euch über die Haltung zur Marokkofrage zu verständigen. Ich wünsche Euren Beratungen den größten Erfolg für das deutsche Volk und die Internationale. (Beifall.)

Ankersmit-Amsterdam: Mit großem Interesse verfolgen wir Holländer alle innerdeutschen Vorgänge. Wir wünschen dem Parteitag vollen Erfolg. (Bravo!)

Vandervelde-Brüssel übermittelt in französischer Sprache die Grüße der Belgischen Arbeiterpartei. (Genossin Zetkin übersetzt.) Sind wir auch nur ein kleines Land, so gewinnen wir doch immer mehr an Kraft. Deutschlands Arbeiterbewegung und einheitliche Organisation bewundern wir und Eure freigewollte Disziplin. Die belgischen Arbeiterdeputationen sind mit reichen Erfahrungen nach Hause zurückgekehrt, neue will ich von hier mitnehmen. Unsere Verhältnisse sind infolge der schlechten Schule noch schwieriger als anderswo. Glück auf zu Eurem Wahlkampf! (Großer Beifall.)

Topalawits-Belgrad: Zum ersten Male erscheint auf dem deutschen Parteitag ein Delegierter des Balkans — ein Beweis für die Entwicklung des Sozialismus im fernsten Südosten. In Kroatien sind 10 000 organisierte Arbeiter, ebenso in Bosnien, in Griechenland; in Serbien haben wir 20 000 Parteigenossen, in Bulgarien 40 000 Wähler, in der Türkei 50 000 Gewerkschaftler. Der Druck des jungtürkischen Militärregimes zwingt uns zur Geheimarbeit. Die ersten 150 000 Sozialisten auf dem Balkan sind schon da. Gelingt es uns, in der Türkei eine einheitliche Partei zu schaffen, dann wird die Lösung der Balkanfrage dank der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Sinne des Zarismus, noch in dem des europäischen Kapitalismus, sondern in dem der revolutionären Sozialdemokratie geschehen. So kriegslustig die Herrschenden, so revolutionslustig sind die Proletarier! (Lebh. Beifall.)

Vors. Dietz dankt allen ausländischen Rednern. Ihre Hoffnungen auf die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie sollen erfüllt werden!

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Der Geschäftsbericht des Parteivorstandes.

Müller als Berichterstatter: Wir müssen hinarbeiten auf die Million organisierter Parteigenossen. Die Jugendorganisation hat sehr erfreuliche Fortschritte gemacht, was natürlich die Gegner mobil gemacht hat. Die kolossalen Anstrengungen der Behörden zur Vernichtung der Jugendorganisation müssen uns noch mehr anspornen. Was wird nicht alles aufgeboten, um die Arbeiterjugend für die Kapitalisteninteressen einzufangen. Kleinarbeit haben wir, wie überall, auch hier zu leisten. Denken Sie an die ungeheure Tätigkeit des Volksvereins für das katholische Deutschland und des Bundes der Landwirte! Unsere Agitation hat sich auch auf die Binnenschiffer und die Eisenbahner erstreckt, was ja den preußischen Eisenbahnminister letzthin zu einer Standrede in Mülhausen im Elsaß veranlaßte (Heiterkeit.) Wir werden aber an diese Schichten ebenso herankommen, wie an die technischen Angestellten und Handlungsgehilfen. Der Landarbeiterverband hat heute schon 382 Zahlstellen im Reiche. Die Befürchtungen, es könnte unsere Gewerkschaftsbewegung zum Trade-Unionismus werden, haben sich als hinfällig erwiesen. Die letzten Vorgänge in England haben ja eine ganz veränderte Richtung der englischen Gewerkschaften gezeigt. — Über die Veröffentlichung des „Geheimerlasses" an die Parteipresse durch eine bürgerliche Zeitung Sachsens entrüste ich mich nicht. Es ist unvermeidlich, daß mitunter auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Zirkulare erlassen werden. Wir erließen das Zirkular aus Anlaß der Buchdruckertarifaffäre, weil uns die Situation nicht eine größere Debatte zwischen Parteiblättern und Gewerkschaften angebracht erscheinen ließ und weil ohnedies die Absicht bestand, über die Fragen auf der nächsten Redakteurkonferenz, die im September bevorsteht, zu konferieren. Diese Konferenz wurde hinausgeschoben, weil erst einmal probiert werden sollte, ob die Berichterstattung über die Kongresse der einzelnen Gewerkschaften dem Pressebureau übertragen werden könnte. Die Anschauung, als ob das Zirkular den Beschlüssen früherer Parteitage über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften widerspräche, ist irrig. Auf jeden Fall war die Art der Polemik, wie sie von zwei Parteiblättern in diesem Falle geführt worden ist, auf das entschiedenste zu verurteilen. Gewiß sind auch von manchen Gewerkschaftsblättern in diesem Falle Äußerungen gefallen, die ebenfalls auf der Konferenz mit der Generalkommission scharf verurteilt worden sind. Eine Äußerung in Nr. 87 des „Korrespondent" der Buchdrucker stellt zweifellos alles in den Schatten, was von der Parteipresse geschrieben worden ist. (Sehr richtig!) Davon kann natürlich keine Rede sein, daß der Parteipresse etwa ein Maulkorb angelegt werden sollte; sie würde ja dann schlechter stehen, als die Gewerkschaftspresse. (Sehr richtig!) An eine Beschneidung der Rechte der Parteipresse auf der Redakteurkonferenz ist schon deshalb nicht zu denken, weil ja diese Konferenzen keine Beschlußkonferenzen sind. Nun zu den Angriffen, die gegen den Parteivorstand gerichtet worden sind wegen seiner Tätigkeit in der Marokkofrage. Ihnen liegt die Korrespondenz des Parteivorstandes mit dem Internationalen Bureau vor, Sie können sich danach selbst ein Urteil bilden. Nicht richtig ist, daß der Parteivorstand im Gegensatz zu andern Ländern in den ersten Monaten, als die Marokkofrage wieder auftauchte, garnichts getan hätte. Es wurden damals sofort Versammlungen mit diesem Thema einberufen und entsprechende Resolutionen angenommen. Wir haben also der Frage von vornherein unsere volle Aufmerksamkeit gewidmet. Freilich haben wir nicht alle Nachrichten so scharf genommen, wie manche Leute. Am 9. August haben wir dann den Aufruf des Parteivorstandes erlassen zu der Zeit, als die Organe der Panzerplattenfabrikanten in wilder Kriegshetze machten, als auch die Nationalliberalen Stellung gegen die zu friedfertige Regierung nahmen und auch das Zentrum sein wahres Gesicht durch Angriffe auf die Regierung zeigte. Der Aufruf hat denn auch sehr gute Erfolge gehabt. Als Verfasser des dann erlassenen Flugblattes glaubten wir uns an keinen Besseren als Kautsky wenden zu können, was ja wie die nachherige Debatte gezeigt hat, leider nicht der Fall war. (Heiterkeit.) Wir sind allerdings der Meinung, daß für den besonderen Zweck, dem das Flugblatt diente, es garnicht besser sein konnte. Auch die Parteipresse hat denn auch einmütig abgelehnt, die Art und Weise zu billigen, wie die Leipziger Volkszeitung und die Genossin Luxemburg gegen das Flugblatt vorgegangen sind. (Sehr richtig!) Unsere ausländischen Bruderorganisationen haben uns beglückwünscht zu den

---

Zeit, als den Beginn der Sitzung, — die mußte er abwarten.

Die Stellung der Dame nahm jetzt auch in der Tat seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und wie ein elektrischer Strom lief es durch seinen ganzen Körper, als er leise und ehrfurchtsvoll selbst ihren Arm berührte, um denselben etwas zu heben.

„Mademoiselle", rief Clemence, als diese Vorbereitungen beendet waren, „bitte klingeln Sie einmal — ich lasse meinen Vater ersuchen, einen Augenblick herüberzukommen, um zu sehen, ob ihm meine Stellung gefällt."

Der Befehl wurde rasch ausgeführt. — Also eine Mademoiselle war die Dame mit dem dicken Hals — Wirtschafterin jedenfalls, oder gar eine Art von Duenna — und abschreckend genug sah sie für den letzteren Beruf aus.

Es dauerte übrigens nicht lange, so betrat Herr Joulard das Zimmer. Trautenau hatte ihn noch nie gesehen, und er machte allerdings bei seinem ersten Erscheinen keinen besonders günstigen Eindruck. Es war eine kleine, etwas schwammige Gestalt, dieser Millionär, mit halb zugekniffenen Augen und ziemlich rastlosem und unstetem Blick. Er hatte eine Glatze, aber eine hohe Stirn, die beiden Hände dabei in den Hosentaschen und dabei die Angewohnheit, sich mit dem Kinn in die schwarze Halsbinde hineinzuarbeiten. Übrigens ging er einfach gekleidet, und nur eine dicke, schwere Uhrkette hing ihm, als einziger Schmuck, über die braunseidene Weste.

Er trat in das Zimmer, ohne aber die Hände aus den Taschen zu ziehen und den jungen Maler auch kaum mehr als durch ein leichtes Kopfnicken grüßend, und in der Mitte des Boudoirs stehen bleibend, betrachtete er sich die Gestalt des jungen Mädchens ein paar Augenblicke wohlgefällig.

„Sehr schön, mein Herz", sagte er endlich — „sehr schön — allerliebst, wird sich recht gut machen. — Aber weshalb hast du dein Diadem nicht aufgesetzt? Das fehlt noch —"

„Ich möchte nicht mit dem Diadem gemalt werden, Papa", sagte Clemence — „es sieht zu anspruchsvoll aus."

„Zu anspruchsvoll! Unsinn", rief lachend der alte Herr, „was du für Ideen hast — Joulards einziges Kind zu anspruchsvoll!"

„Es paßt mir auch nicht zu meiner Kleidung; ich werde ein Bukett von Alpenblumen in die Hand nehmen."

„Zur Erinnerung an das ewige Bergsteigen und die erbärmlichen Wirtshäuser", meinte Herr Joulard — „dein chinesischer Fächer würde sich viel besser machen."

„Bitte, laß mich das selber arrangieren", entgegnete Clemence ziemlich bestimmt, „ich hatte dich nur rufen lassen, um mir zu sagen, ob dir meine Stellung so gefällt."

„Nichts daran auszusetzen", wiederholte der Vater, schon gewohnt, daß seine Tochter ihren eigenen Willen hatte — „wird sich ganz gut machen. Und weiß der Herr schon die Größe des Bildes?"

„Nein."

„Gut; führe ihn nachher durch den Salon, daß er sich dort selber das Maß nach dem Bilde deiner seligen Mutter nimmt. Es soll genau so groß werden." Und sich dann abwendend, als ob gar keine weiteren Personen im Zimmer wären, verschwand er wieder durch die Tür.

Ernst ging jetzt rasch daran, die Skizze zu entwerfen, und die Dame in dem schwarzseidenen Kleid hatte es sich indessen in einem breiten Lehnstuhl, den sie aber so rückte, daß sie die Staffelei im Auge behielt, bequem gemacht. Sie war augenscheinlich nur dazu da, um der jungen Dame als Ehrenwache zu dienen.

Er arbeitete außerordentlich rasch; die gegebene Stunde war ihm aber doch nur zu bald entflogen und mit dem Glockenschlag eins winkte ihm Clemence freundlich mit der Hand und sagte:

„Meine Zeit ist für heute um — ich hoffe, Sie morgen pünktlich wieder hier zu sehen, und jetzt bitte ich Sie nur noch, mir durch den Saal zu folgen, damit Sie den Rahmen zu Ihrer Leinwand bestellen können."

Sie wartete auch gar keine Antwort ab, sondern schritt ihm voran durch das nächste Gemach hindurch in den eigentlichen Salon, in welchem Trautenau wieder alle erdenkliche Pracht verschwendet sah. Es fand sich aber hier der nämliche Übelstand wie in dem Boudoir.

Der Raum war mit kostbaren Verzierungen überfüllt und genug davon aufeinander gehäuft, um zwei solche Säle fürstlich auszustatten. Man sah bei jedem Schritt, daß man sich nicht in der Wohnung eines wirklich vornehmen Mannes, sondern in dem Hause eines Parvenüs befand, der diese Räume nicht deshalb so reich ausgestattet hatte, um sich selber wohl und behaglich darin zu fühlen, sondern nur um damit zu prunken und seinen Reichtum zu zeigen.

Das Maß von dem sehr großen Bilde, für welches Herr Joulard schon vorher hatte eine große Treppenleiter herbeischaffen lassen, war bald genommen. Clemence wartete das aber nicht ab. Sich mit einer leichten Verbeugung verabschiedend, schritt sie in ihr eigenes Zimmer zurück und überließ es ihrer Begleiterin, dem fremden Künstler solange Gesellschaft zu leisten, bis er fertig sein würde und ihm dann den Ausgang zu zeigen.

4. Das Bild.

Sechs Tage hatte Trautenau jetzt an seinem Bilde gearbeitet und sich dabei mit immer wachsender Leidenschaft in die tadellos schönen Züge und Formen des jungen Mädchens versenkt, ohne es aber zu wagen, ihr die frühere Begegnung ins Gedächtnis zurückzurufen. Clemence war allerdings immer freundlich gegen ihn, aber nur mit jener höflichen Freundlichkeit, die wohl zuvorkommend erscheint, aber zugleich jedes vertrauliche Entgegenkommen mit einem kalten Lächeln zurückweist und dadurch unnahbar wird.

Auch ihren Vater hatte er in der ganzen Zeit nicht wieder gesehen und nicht ein einziges Mal den Major, der ebenfalls andere Besuchstunden haben mußte. Einmal wurde er allerdings gemeldet, während Trautenau arbeitete, Clemence ließ ihm aber, ohne sich nur im mindesten aus ihrer Stellung zu rühren, sagen, sie bedaure sehr, jetzt keine Zeit zu haben, und bäte den Major, um halb zwei Uhr wieder vorzusprechen.

Das Bild war jetzt so weit in seiner Anlage und besonders in der Ausführung des Kopfes vorgerückt, daß man schon recht gut ein Urteil darüber fällen konnte.

Der Dame in dem alten, schwarzseidenen Kleide fing aber nachgerade die Geschichte an langweilig zu werden. Sie wußte, daß sie eigentlich nur anstandshalber da saß und benutzte gelegentlich die Zeit, um einen kleinen Morgenschlaf zu halten, in dem sie dann auch niemand störte. Sie selber genierte das aber am meisten, sie schämte sich, wenn sie wieder aufwachte, und es war in den letzten Tagen schon einige Male vorgekommen, daß sie aufstand, das Zimmer verließ und dann wahrscheinlich irgendwo ein wenig auf und ab ging, nur um wieder munter zu werden.

Clemence hielt dabei nun nicht mehr so pünktlich ihre Stunde ein; es mochte ihr wohl selber daran liegen, das Bild fertig zu bekommen, und es wurde jetzt immer, sehr zum Leidwesen der Mademoiselle, ein Viertel nach eins, auch wohl halb zwei Uhr, ehe sie das Zeichen zum Aufhören gab.

Heute war Clemence in einer kleinen Pause vor die Staffelei getreten, um selber dem Untermalen des Buketts zuzusehen. Man hatte allerdings in dieser Jahreszeit keine wirklichen Alpenrosen beschaffen können, aber dafür künstlich gemachte von Paris verschrieben, und die Farben zeigten sich lebendig genug.

(Fortsetzung folgt.)

großartigen Aktionen, die wir jetzt in der Marokkofrage veranstaltet haben. (Zuruf: Jetzt!) In keinem Lande ist wohl diese Agitation so in die Breite gegangen wie in Deutschland; wir können auf diese Aktionen — ich erinnere an die Demonstration im Treptower Park — nur stolz sein. Wir müssen den Vorwurf zurückweisen, daß sich der Parteivorstand in diesem Falle seiner Aufgaben nicht gewachsen gezeigt habe. Daß einmal auf dem Parteibureau — was Kautsky besonders moniert hat — nur einer anwesend ist, kann ferner vorkommen, auch wenn der Vorstand verstärkt wird. Ich kann das, was Bebel gestern über die Aufgabe des Parteivorstandes gesagt hat, nur voll unterschreiben. Der Parteivorstand muß den Vorwurf zurückweisen, daß er seine Pflicht irgendwie versäumt hatte. Von einem Ressortpartikularismus einer Dezernentenwirtschaft ist im Parteivorstand keine Rede; über wichtige Dinge entscheidet niemals ein einzelnes Parteivorstandsmitglied, sondern stets der Gesamtvorstand. Von den 12 Ressorts, die Genosse Dittmann im Parteivorstand gewünscht hat, sind 9 heute schon vorhanden, nur daß mehrere Ressorts von einem Dezernenten erledigt werden. Notwendig wird allerdings sein, die Mitglieder des Parteivorstandes möglichst von allen mechanischen Arbeiten zu entlasten. Diese wären Hilfskräften zu übertragen — bis jetzt haben wir drei, eine Vermehrung ist schon vorgesehen, die natürlich nach Anweisung und unter Verantwortung des Vorstandes zu arbeiten haben. Weiter sind wir bereits dazu übergegangen, technische Gutachter für den Parteivorstand anzustellen. Übrigens ist zu beachten, daß durch den Ausbau der Organisationen in den Bezirken sich die Arbeiten des Parteivorstandes verringert haben. Infolge der langwierigen Krankheit des Genossen Gerisch war allerdings die Arbeit des Parteivorstandes im letzten Jahre eine ziemlich erhebliche. Eine Vermehrung der Sekretäre um einen hätte der Vorstand ohnehin zu diesem Parteitag beantragt. Wenn der Parteitag aber durchaus zwei Sekretäre haben will, wird der Parteivorstand sich schließlich nicht allzusehr dagegen wehren. Die Fühlung des Vorstandes mit den Massen ist eine bessere gewesen als früher. Wir haben so oft wie möglich die Bezirksvorstände gehört und sie sind zu unserer Freude mit unseren Maßnahmen immer einverstanden gewesen. Sie haben sich sogar über die allzugroße Fülle von Zirkularen aufgehalten, die auf allen möglichen Gebieten vom Parteivorstand ausgingen. Seit einem Jahre haben wir auch die Gepflogenheit, die Kontrollkommission über unsere ganze Tätigkeit zu informieren. Auch von dieser Seite ist von einzelnen Mitgliedern nur einmal, das war in der Marokkofrage, ein Einwand gegen die Art unseres Vorgehens erhoben worden, sonst herrschte auch hier volle Übereinstimmung mit unserer Tätigkeit. In der Tat ist auch noch kaum je eine so rege Tätigkeit vom Parteivorstand auf den verschiedensten Gebieten — ich erinnere auch an das Bildungswesen, die Jugendbewegung, das Preßbureau — entfaltet worden. Wir haben das sozialdemokratische Bureau in Rheinland-Westfalen gegründet, um dem Scharfmachertum und der Zentrumsagitation wirksamer begegnen zu können. Wir haben eine besondere Abteilung für Herausgabe von Flugblättern und Broschüren gegründet, die so viel Material verbreitet hat, daß uns sicher entgegengehalten worden ist: Haltet doch ein mit dem Segen, wer soll das alles lesen. Also wir haben nichts versäumt, was zur Ausbreitung und Vertiefung des Parteilebens beitragen könnte. Wir erwarten, daß diese Tätigkeit bei den uns bevorstehenden Kämpfen reiche Früchte tragen wird, damit es endlich gelingt, das Proletariat von dem Doppeljoch der politischen und ökonomischen Knechtschaft zu befreien. (Bravo!)

Ebert: Der diesjährige Abschluß unserer Kasse ist ein sehr erfreulicher. Die Einnahmen sind um 422 352 Mk. gestiegen auf 1 357 761 Mk. Das ist die höchste Einnahme, die die Parteikasse je zu verzeichnen hatte. In der Hauptsache hat dazu beigetragen die Steigerung der Einnahmen aus Organisationsbeiträgen, ein Zeugnis für die größere innere Festigkeit dieser Organisationen. Auch die Zahl der Wahlkreise, die Beiträge abgeführt haben, ist weiter gestiegen. Nur 12 Wahlkreise von 383 haben keine Beiträge abgeführt. Bei gutem Willen müßte aber jeder Wahlkreis in der Lage sein, seiner Beitragspflicht zu genügen, das beweist die Tatsache, daß auch Kreise aus ganz armen Gegenden die Beiträge bezahlt haben. Leider verrechnen sich noch immer manche Wahlkreiskassierer bei Abführung der Beiträge zu ungunsten der Parteikasse. (Heiterkeit.) Von dem Recht, das uns das Organisationsstatut gibt, die Beiträge zu ermäßigen, haben wir nur in ganz besonders gelagerten Fällen Gebrauch gemacht. Dagegen haben wir vielfach die Agitationszuschüsse erhöht, um geordnete Verhältnisse in den ärmeren Wahlkreisen herbeizuführen. Der Mindestbeitrag von 30 Pfennig ist nur in 2 Wahlkreisen noch nicht durchgeführt. Drei Wahlkreise erheben sogar 50 Pfg. im Monat. Der 10-Pfg.-Wochenbeitrag setzt sich immer mehr durch. Trotz alledem machen die Beitragseinnahmen nur 50 Proz. der Gesamteinnahmen aus; die Partei ist also noch sehr auf sonstige Zuwendungen, freiwillige Beiträge und Einnahmen aus Parteigeschäften angewiesen. Unter diesen befindet sich auch das Vermächtnis unsers unvergeßlichen Paul Singer. Der seinerzeit von einem Parteigenossen gestiftete „Juliusturm" von 50 000 Mk. zur Unterstützung der Opfer von polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen ist im Einverständnis mit dem Stifter dem allgemeinen Parteivermögen überwiesen worden. Die Ausgaben sind um 81 622 Mk. gestiegen. Die Steigerung der regelmäßigen Ausgaben ist aber größer, weil das letzte Mal 60 000 Mk. für die schwedische Aussperrung dabei waren, die diesmal wegfielen. Die Gesamtausgaben betrugen 1905 499 118 Mk., 1909 621 202 Mk., 1010 815 557 Mk. und diesmal 897 108 Mk. Im nächsten Jahre werden sie sich infolge der Reichstagswahlen jedenfalls erheblich steigern. Daher ist es sehr gut, daß wir unsere Reserven auf 490 000 Mk. verstärken konnten. Wir können also auch in finanzieller Beziehung dem kommenden Kampfe mit vollem Vertrauen entgegensehen. Freilich darf man auch in Zukunft nicht alles Heil von der Parteikasse erwarten, sondern muß von dem Grundsatz ausgehen: „Der Krieg muß den Krieg ernähren." Die Sammlung der Gelder für die Reichstagswahlen muß mit aller Entschiedenheit betrieben werden. Sind doch unsere Gegner auch eifrig am Werke, ihre Finanzen zu stärken. Der Dollar des Hansabundes, die Kalischmiergelder des Bundes der Landwirte, der Rubel des Reichsverbandes werden bei den nächsten Wahlen eine große Rolle spielen. Wenn wir alle unsere Schuldigkeit tun, wenn die Genossen an Opferfreudigkeit dasselbe oder noch mehr leisten als bisher, können wir mit Ruhe den kommenden Kämpfen entgegensehen. — Die Einnahmen der Wahlkreisorganisationen betragen 3 732 757 Mk. Darunter sind 2 311 067 Mk. Beiträge männlicher Mitglieder, 161 325 Mk. Beiträge weiblicher Mitglieder. Die Gesamtausgaben dieser Organisationen beiragen 2 978 781 Mk., der Gesamtkassenbestand 753 976 Mk. Die Einnahmen der gesamten Parteiorganisationen betragen demnach 4 468 600 Mk., die Ausgaben 3 895 960 Mk. Sehr erfreulich ist die Entwickelung unserer Parteipresse. Ihr Abonnentenstand hat sich gegen das Vorjahr vermehrt um 148 449 auf 1 306 465. Die Einnahmen aus dem Abonnentenstand haben sich vermehrt um 875 465 Mk., die Einnahmen aus Inseraten um 873048 Mk. Den an der Parteipresse tätigen und den Hunderttausenden von Genossen, die im Dienste der Partei Tag für Tag unter Bringung ganz erheblicher Opfer die Kleinarbeit für die Partei und für die Presse leisten, soll an dieser Stelle der besondere Dank und die Anerkennung der Partei ausgesprochen werden. (Bravo!) Bei den letzten Reichstagswahlen haben wir einen Abonnentenzuwachs von 211 000 zu verzeichnen können. Wenn überall bei dem kommenden Wahlkampf unsere Parteigenossen die Wahlbewegung verknüpfen mit einer systematischen Propaganda für die Parteipresse, dann werden wir im nächsten Jahre in die zweite Million der Abonnenten der Parteipresse hineinmaschieren. (Lebhafter Beifall.)

Kaden erstattet den Bericht der Kontrollkommission. Die Kommission hat über alle wichtigen Punkte mit dem Parteivorstand beraten. Sie hat gewissermaßen den Parteivorstand mit gebildet. Das ging über ihre Kompetenzen hinaus und es wurde auf Grund einiger Vorkommnisse festgelegt, daß es besser wäre, wenn sie sich in den Grenzen der ihr durch das Organisationsstatut zugewiesenen Tätigkeit hielte. Doch ist die Kommission vom Vorstand über alle wichtigen Vorkommnisse orientiert worden und hat zu allen Konferenzen einen Delegierten entsandt. Die Ersatzwahl für unseren unvergeßlichen Paul Singer hat die Kommission einstimmig beschlossen, dem Parteitag zu überlassen. Beschwerden gegen den Parteivorstand lagen der Kommission nicht vor. Ihre Revisionstätigkeit hat eine große Ausdehnung erfahren. Die Geschäftsführung des Parteivorstandes ist in mustergültiger Ordnung befunden worden; wir beantragen daher, dem Vorstand Decharge zu erteilen. (Bravo!)

Die Diskussion über die Berichte wird auf nachmittags vertagt.

Schluß 1 Uhr.

* * *

Über die Nachmittagssitzung liegt folgender kurzer Bericht vor: In der gestrigen Nachmittags-Sitzung wandte sich die Genossin Rosa Luxemburg scharf gegen den Parteivorstand, dem sie vorwarf, er habe in der Marokko-Angelegenheit die nötige Schlagfertigkeit und die nötige Entschiedenheit des Handels vermissen lassen.

Die Genossen Dr. Lensch-Leipzig und Ledebour-Berlin schlossen sich dieser Kritik an.

Genosse Bebel rügte die Indiskretion der Genossin Luxemburg, die gegen einen nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Brief eines Parteivorstandsmitgliedes öffentlich in der Presse polemisiert hat. Er warf der Genossin Luxemburg vor, daß sie den Sachverhalt in der Marokko-Angelegenheit unrichtig dargestellt habe. Das internationale Bureau und er selbst würden niemals mehr vertraulich an Rosa Luxemburg Briefe schreiben, die nachher von ihr ausgenutzt würden.

Genosse Legien nimmt den Parteivorstand gegen die Angriffe Luxemburg in Schutz. Der sogenannte „Geheimerlaß" sei notwendig gewesen. Ebenso verteidigte Wels-Berlin den Parteivorstand und wandte sich scharf gegen Lensch. Den Standpunkt des Parteivorstandes in der Marokkofrage vertrat sodann unter stürmischem Beifall Genosse Molkenbuhr-Berlin.

Versammlung der Bürgerschaft.

b. Lübeck, 11. Septbr. 1911.

Der Wortführer Dimpker eröffnet die Sitzung um 6 Uhr 20 Min. und gibt die Abrechnung für die Bürgerschaft bekannt, die mit einem Fehlbetrag von 7703,67 Mark abschließt. Ferner macht der Wortführer auf die noch ausstehenden Kommissionsberichte aufmerksam, die zum Teil in baldige Aussicht gestellt werden.

Zugegangen ist eine Eingabe des Vereins für Frauenstimmrecht und eine solche vom Verein Hüxtertor-Marli betr. die Straßenbahn.

Das Bürgerschaftsmitglied Rud. Thiel teilt wegen Geschäftsüberbürdung und Krankheit seinen Austritt aus der Bürgerschaft mit. Die Bürgerschaft zählt nunmehr noch 116 Mitglieder.

Die Wahl der Kommission zur Prüfung der Frage der Einführung von Zeitfahrkarten für die Straßenbahn ergab folgendes Resultat: Dr. Jakob Meyer, Scharff, Lippert, Dr. v. Brocken, v. Schack. Ersatzmänner sind Klein und Schulmerich.

Der erste Senatsantrag lautet: Verlängerung der Frist für die dem Senate erteilte Ermächtigung zur nachträglichen Anrechnung von Pensionsdienstjahren.

Schulmerich fragt beim Senat an, wie weit die Frage betr. Anstellung der Hilfslehrer geklärt sei. Diese Frage habe bei der Beamtenbesoldungsvorlage eine große Rolle gespielt; es sei auch im Februar zugesagt worden, innerhalb 6 Monaten der Bürgerschaft eine Vorlage entgegenzubringen. Heute seien die Bureauhilfsarbeiter zum Teil besser gestellt als die Hilfslehrer jemals gestellt werden könnten. Nach preußischem Muster müßten die Hilfslehrer bedeutend besser gestellt sein.

Senator Dr. Fehling: Ohne jeden Verzug wird die Vorlage der Bürgerschaft zugehen, mit dem Senatsantrag hat sie jedoch nichts zu tun.

Köster macht auf die in Aussicht gestellte Revision des gesamten Pensionsgesetzes aufmerksam.

Senator Dr. Fehling weiß von einer solchen Neuregelung nichts. Eine bestimmte Antwort könne sobald nicht erfolgen.

Schneider weist auf die betreffende Senatsäußerung hin, nach der eine Regelung nach bestimmten Grundsätzen stattfinden soll.

Nach einer weiteren Bemerkung Kösters wird der Senatsantrag angenommen.

Beim Antrag betr. die Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben im Rechnungsjahr 1910 kommt

Fehling auf die Geschäftsordnung des Senats zu sprechen, die in einem Buche des früheren Senatssekretärs Dr. Brückner veröffentlicht wurde. Wenn diese öffentlich zu kaufen sei, müßte die Senatsgeschäftsordnung auch den Bürgerschaftsmitgliedern zugehen.

Senator Dr. Fehling: Für diese Publikation kann der Senat keine Verantwortung übernehmen.

Löwigt: Wenn es auch unmöglich ist, den Voranschlag genau innezuhalten, so sind die uns vorliegenden Überschreitungen doch außerordentlich hoch. Die Ehrenausgaben des Senats sind mit 10 000 Mk. im Voranschlag eingestellt. Die Überschreitungen betragen aber über 14 000 Mk. Das ist weit mehr, als bewilligt worden ist. Ich glaube, daß der Senat gerade bei den Ehrenausgaben sparsamer wirtschaften kann. Er braucht nicht bei jeder Kleinigkeit Festessen zu veranstalten. Wenn die Bürgerschaft sparsam handeln soll, kann sich's auch der Senat zur Notiz nehmen.

Senator Dr. Fehling: Der Senat kann diese Ausgaben nach Gutdünken machen, ohne erst die Bürgerschaft zu befragen. Er handelt nur nach sorgfältigem Ermessen.

Der Senatsantrag wird angenommen.

Es folgt der Antrag betr. die Gewährung einer Staatsbeihilfe an die Lübecker Badeanstalt für die Rechnungsjahre 1912, 1913 und 1914.

Ehlers: Wenn die Badeanstalt schon zwei Jahre Zuschuß erhalten hat und noch für drei weitere bekommen soll, kann die Bürgerschaft auch eine Abrechnung und eine Übersicht über die Benutzung der Badeanstalt beanspruchen. Wenn wir etwas bewilligen, wollen wir auch wissen, was wir unterstützen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den ständigen Herrn Senatskommissar an meine Frage vom 10. Juli erinnern, warum die Freibadeanstalten zu Geldbadeanstalten gemacht worden sind. Ich erklärte damals, daß die Badeanstalten an der Falkenwiese und am Finkenberg für die Benutzung der Kabinen teurer geworden sind als die am Krähenteich. Freibadeanstalten müssen doch auch solche bleiben.

Senator Dr. Fehling: Die Unterstützung wird seit 5 Jahren gewährt. Der Bericht liegt bei den Akten und kann eingesehen werden. Mit dem Beitrag fahren wir sehr gut.

Senator Rabe: Der kleine Beitrag bei den Freibadeanstalten wird nicht für das Baden, sondern für die Benutzung der Kabine gezahlt. Es wäre sonst für die andern Badeanstalten eine Konkurrenz entstanden. In Hamburg wirds ebenso gehandhabt. Es habe sich insofern ein Mißstand herausgestellt, als früher die Kabinen stets von den Knaben mit Beschlag belegt wurden.

Dr. Jak. Meyer unterstützt Ehlers Wunsch und möchte den Bericht auch zugestellt sehen.

Senator Dr. Fehling will den Wunsch berücksichtigen.

Thiele ersucht, die Badeanstalten bis zum 1. November offenzuhalten. Die Senatsanwort auf Ehlers Frage sei nicht genügend.

Ehlers: Die Badeanstalt selbst habe ich nicht moniert. Der Senat sucht die Sache so darzustellen, daß er nicht zuviel für die Badeanstalt tun könne. Gewiß kann der Senat für diese Anstalten nicht genug tun. Aber wenn ich für etwas bezahle, muß ich auch wissen, wie die Kiste steht. Daß in der Hüxstraße keine Schätze zu sammeln sind, weiß ich auch. Dann hat Herr Senator Rabe behauptet, die Knaben würden in den Badeanstalten die Kabinen ausnutzen. Da ist der Senator im Irrtum. Auf der Knabenseite an der Falkenwiese sind überhaupt keine Kabinen, diese befinden sich nur auf der Frauenseite. Trotzdem wäre dies kein Einwand für die Erhebung von 10 Pfg. Im Krähenteich hat man für die 20 Pfg. mehr Komfort. Dort bezahlt man fürs ganze Jahr 6 Mk., mit Frau 9 Mk. Wenn ich an der Falkenwiese pro Tag 10 Pfg. bezahle, macht das im Jahr 15 Mk. aus. Wie der Herr Senator hierbei ausrechnet, das Baden sei dort billiger, ist nicht zu ersehen. Das Wärterpersonal oder der Bademeister kann angewiesen werden, bei einzelnen Damen, die nach ihrem Einkommen bezahlen können, bei der langen Ausnutzung der Kabinen ein Wort mitzusprechen. Besitzt der Bademeister diese Energie nicht, werden die Zellen immer ausgenutzt sein. Diese sind doch für die Minderbemittelten geschaffen. Die Gebühren übersteigen weit das Gebotene. Ich bitte den Senat noch einmal zu beraten und im nächsten Jahre den alten Zustand wiederherzustellen. Freibadeanstalten müssen solche im vollsten Sinne des Wortes sein.

Senator Rabe behauptet, daß die Zahlbadeanstalten zurückgehen, wenn die Kabinenbenutzung bei den anderen Anstalten frei ist. Dem Wärter könne man die Auswahl nicht überlassen.

Aug. Pape pflichtet Ehlers bei und hält es für bedauerlich, daß in St. Lorenz nicht beide Geschlechter zugleich baden können. Platz für die Einrichtung sei genügend vorhanden.

Der Senatsantrag wird genehmigt.

Beim Antrag betr. den Voranschlag für das Forstwirtschaftsjahr 1911/12 macht

Wittfoot auf das Holzholen aus den Forstdistrikten aufmerksam, das das Finanzdepartement aufgehoben oder mit der Armenunterstützung verbunden habe. Ferner weist Redner auf die minimalen Löhne der Forst- und Waldarbeiter hin. Ein Steuerzettel eines solchen Arbeiters vom Jahre 1910/11 weist ein Einkommen von 600 bis 700 Mark auf. (Zuruf b. d. Soz.: Hört, hört!) Man habe die Forstbeamtengehälter aufgebessert, da müsse man doch annehmen, dem Finanzdepartement seien auch die Löhne der Forstarbeiter bekannt. Er sei über diesen winzigen Lohn zuerst ganz erstaunt gewesen und glaubte sich im Irrtum zu befinden. Die Behörde wisse jedoch ganz genau, wie hoch die Einnahmen seien. Es müsse eine Lohnerhöhung in Erwägung gezogen werden.

Senator Dr. Fehling behauptet, daß unter den Arbeitern volle Zufriedenheit herrsche. Sie hätten freie Wohnung und Land und noch andere Vergünstigungen. Die Arbeiter hätten einen wohlwollenden Vorgesetzten.

Thiele unterstützt Wittfoots Ausführungen, die Arbeiter können freilich nicht zum Senatskommissar gehen und ihre Beschwerden vorbringen.

Wittfoot: Wenn gewisse Vergünstigungen vorhanden sind, werden diese doch selbstverständlich im Lohn verrechnet. Zudem müssen die Arbeiter doch ihr Land selbst bestellen. Der Boden taugt nur bei nassem Sommer. Ein Arbeiter mit solchem Lohn ist sehr bescheiden und stellt keine Ansprüche an das Leben. Der Senat sprach von dem wohlwollenden Fiskus. Wir wissen jedoch, wie's bestellt ist, wenn Arbeiter an ihre Vorgesetzten herantreten. Das Finanz-Departement muß die Sache in die Hand nehmen und wohlwollend prüfen, dann wird es zu der Einsicht kommen, mehr zu bezahlen wie bisher.

Senator Dr. Fehling weist die Verallgemeinerung von Klagen zurück. Die Arbeiter sind zum Teil 30 und 40 Jahre im Dienst. Die Vorredner kennen die Verhältnisse schlecht. Wir schicken keinen ohne weiteres aus Lohn und Brot, wenn er Wünsche vorbringt.

Jäde: Wir haben Arbeiter, die das ganze Jahr beschäftigt werden und solche, die nur zeitweise arbeiten. Sie verdienen mindestens 1000 Mark mit Nebenbeschäftigungen und sind ganz zufrieden. Sie werden auch noch 6 bis 8 Wochen beurlaubt zu Erntearbeiten, wo sie 3 und 4 Mark verdienen. Kein einziger ist mit dem Einkommen dabei, wie es Herr Wittfoot angeführt hat.

Der Antrag wird hierauf genehmigt.

Der nächste Antrag betrifft die

Neuregelung des Gehaltes des Waisenvaters.

Dr. Schlomer: Ich möchte den Senat fragen, wie er oder die Oberschulbehörde sich zu der besonderen Schule des Waisenhauses jetzt stellt. Schon vor 12 Jahren sollte die Schule aufgehoben werden und in der Volksschule aufgehen. Die Bürgerschaft beschloß jedoch, die Schule weiter bestehen zu lassen. Die Schule wurde dann von einer vier- in eine sechsstufige umgewandelt. Damit fällt sie aber noch immer aus dem Rahmen der Volksschule heraus. Es wird zwar behauptet, daß die Erfolge dieser sechsstufigen Schule der achtstufigen gleichkommen. Das liege am Internat. Die Schule sei klein, folglich könne sich der Lehrer mehr mit den Schülern beschäftigen. Ein solcher Abschluß der Kinder von der übrigen Bevölkerung ist eine Gefahr. Sie lernen nicht das Selbstbewußtsein, das ihnen in der Volksschule zu lernen Gelegenheit geboten wird. In solchen Schülern wird leicht eine Rückständigkeit erzeugt, die nicht gut ist. Vor 12 Jahren wurde in einer Eingabe früherer Waisenhauszöglinge behauptet, zu was alles sie es gebracht

hatten. Ich kann diese Auskunft nicht für vollberechtigt anerkennen und richte die Frage an den Senat, ob die Verhältnisse am Waisenhaus in letzter Zeit geprüft sind. Es ist schon wieder eine lange Zeit her. Vielleicht kann der Herr Schulrat sie prüfen. Wir vermissen überhaupt eine Neuordnung des Armenwesens, bei der auf unser heutiges Waisenhaus Bezug genommen ist und das mit dem Armenwesen organisch verbunden werden kann. Vielleicht empfiehlt sich die Familienpflege, da für die verschiedene Behandlung des Kindes die Individualität in Frage kommt. Die Verwaltung richtet sich nicht nach dem Kinde, sondern nach dem Interesse der Anstalt. Es ist ferner ein Nachteil, daß erst Kinder vom achten Lebensjahre ab und nur solche von Witwen aufgenommen werden. Jedenfalls muß bei einer Neuregelung der Waisenhausfrage diese organisch geordnet werden. Die Zentralbehörde muß entscheiden, welche Kinder in die Anstalt kommen sollen oder nicht. Die Anstalt kann der Zentralarmenbehörde angegliedert werden.

Senator Kulenkamp: Die Frage ist zur Beratung gelangt, eine Anrege ist jedoch von keiner Seite erfolgt. Zudem ist das Waisenhaus eine Stiftung und untersteht besonderen Gesetzen. Die Verwaltung ist vorzüglich.

Köster bringt einige Wünsche betreffend Beamten-Anstellung.

Der Senatsantrag wird angenommen.

Der folgende Antrag lautet: Austausch von Grundstücken in Travemünde mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Böbs kommt auf seinen früheren Hinweis zurück, der jetzt bestätigt werde. Die Lübeck-Büchener Bahn habe tatsächlich Boden vom Staatsterrain abgefahren. Das Finanzdepartement habe gar kein Recht, Boden dort zu verkaufen. Die Bahn könne jetzt verlangen, von den Bauplätzen 18 Meter Breite zu erhalten, dadurch würden die Plätze zu schmal und entwertet. Käufer, die Villen bauen wollen, finden sich unter diesen Umständen nicht. Wir hätten keine Veranlassung, der Lübeck-Büchener Bahn etwas zu schenken.

Senator Rabe: Das Finanzdepartement hat vom Senat den Auftrag bekommen, das Terrain zu verkaufen. Die Erweiterung des Strandbahnhofs liegt im öffentlichen Interesse und deshalb ist der Verkauf berechtigt. Es bleiben trotzdem noch gute Bauplätze übrig. Der Staat ist auch auf seine Kosten gekommen.

Dr. Ziehl fragt, ob die Lübeck-Büchener Bahn in Bälde ein zweites Gleise nach Schwartau lege. Ein dringendes Interesse dafür sei vorhanden.

Senator Rabe: Die Verhandlungen sind im Gange.

Schorer: Früher wurde gesagt, die abgefahrene Erde werde wieder herbeigeschafft, wenns verlangt werde. Heute lautet die Antwort wesentlich anders. So oft Verhandlungen mit der Bahn sind, werden dieser sehr große Konzessionen gemacht. Allerdings sitzen im Finanzdepartement Senatoren, die wieder im Ausschuß der Bahn sind. Daher rührt wohl das Entgegenkommen. Doch sollte das Staatsinteresse vor allem gewahrt werden.

Senator Rabe: Der Boden wurde zur Ausrottung eines Sumpfortes gebraucht. Man hätte eben den Preis nicht vorher festsetzen sollen, wenn man glaubte im Nachteil zu sein.

Senator Dr. Fehling weist den Vorwurf Schorers als eine ganz unverantwortliche Äußerung zurück.

Böbs: Wenn die Bahn Vorzugspreise haben soll, dann kann man diese auch den Privaten gewähren. Bauplätze von 20–24 Meter Breite sind entschieden zu klein, sie sind durch den Verkauf des Streifens tatsächlich entwertet. Ich bitte um Ablehnung der Vorlage.

Senator Rabe glaubt nicht an eine Entwertung der Plätze.

Meincke (Travemünde) erklärt, daß seinerzeit kein Mensch etwas von der Bodenwegfuhr wußte. Mit dem heutigen Zustand könnte man sich abfinden. Der Bahn sollte man allerdings nichts schenken.

Schorer: Der Vorredner hat soeben bestätigt, daß die Baudeputation nichts von der Sache wußte. Im übrigen habe ich doch nur behauptet, daß ein Senator im Ausschuß der Bahn sitzt und dadurch die Kulanz groß ist. Das ist doch keine Beleidigung.

Senator Dr. Fehling: Herr Schorer sollte seine Äußerung nicht noch unterstreichen. Im Interesse des Staates weise ich dies wiederholt zurück.

Ziehl wünscht ebenfalls den zweigleisigen Ausbau nach Schwartau. Man könnte glauben, daß die Bahn noch einen Zuschuß verlangt, so lange dauert die Legung desselben.

Böbs findet die Preise nicht hoch genug und beantragt Kommissionsberatung.

Senator Rabe macht auf ein Schreiben aufmerksam, das aus unverständlichen Gründen der Baudeputation vielleicht nicht zugestellt sei, sich aber bei den Akten befinde.

Es wird hierauf Kommissionsberatung beschlossen.

In die Kommission werden gewählt: Böbs, Ziehl, v. Schack, Schorer und Meincke. Ersatzmänner: Cuwie und Fehling.

Der weitere Antrag betrifft den Einbau einer Zentralheizungsanlage und Herstellung eines Rundkessels in dem Küchenherd der Forsthalle.

Babendererde wünscht die Angelegenheit beschleunigt, damit die Verbesserung in diesem Winter benutzt werden kann.

Senator Rabe: Die Verzögerung geschah auf Wunsch des Pächters.

Babendererde: Ja, aber nur, weil ein Beschluß so lange nicht herbeigeführt wurde.

Der Antrag wird genehmigt.

Beim Antrag betr. Legung eines Wasserspeiserohres zum Allgemeinen Krankenhause weist Aug. Pape auf die polizeiliche Verfügung wegen des Wassermißbrauchs hin. Er wünscht einen artesischen Brunnen angelegt zur Besprengung des Rasens im Krankenhause. Schon vor Jahren habe er auf die Straßensprengung hingewiesen, die geändert werden müsse.

Senator Strack: Alle getroffenen Maßnahmen in bezug auf das Wasser haben sich bewährt, unser Wasser ist einwandfrei. Zur Beunruhigung liegt nichts vor, wir haben nur Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Hoff: Wir stimmen für den Antrag, weil wir ihn als notwendig anerkennen. Ich will noch die Frage an die Krankenhausverwaltung richten, ob es ihr bekannt ist, daß einer der Herren Assistenzärzte die Gewohnheit hat, Patienten zu duzen. Aus der Erregtheit einer nervenkranken 25jährigen Verkäuferin entwickelten sich Differenzen und dafür wurde sie mit einer nächtlichen Umquartierung bestraft. Sie wurde zwischen andere Schwerkranke gelegt, die die Nachtruhe durch Husten und Rufen stören. Am anderen Tag wurde sie vom Assistenzarzte gefragt: „Hast du gut geschlafen?“ Das sind Ungehörigkeiten, die sich ein gebildeter Mann doch nicht zuschulden kommen lassen darf. Dagegen muß die Verwaltung Vorsorge treffen. Jüdische Ärzte werden bekanntlich im Krankenhause auch nicht geduldet, aber solche Leute, wie der erwähnte Arzt, werden angestellt.

Senator Stracks Antwort ist unverständlich.

Schorer: Die Bürgerschaft hat schon zweimal Geld bewilligt, um Bohrungen vorzunehmen. Die Versuche sind im Gange, es wird aber noch langer Zeit bedürfen, bis die Sache erledigt ist.

Coleman bestätigt Hoffs Ausführungen. In diesem Falle werden die Kranken von dem weiblichen Personal sehr lieblos behandelt. Die Sache ist so ernst, daß sie hier im Hause besprochen werden muß. Es ist kein Einzelfall, privat wurde mir etwas Ähnliches mitgeteilt. Der eine Fall ist aktenmäßig festgestellt. Große Mängel sind in unserem Krankenhaus vorhanden; bis es besser wird, muß Krankenpersonal und Ärzte den Kranken jede Erleichterung bieten. Die Krankenwärter werden auch ungenügend bezahlt, denn man kann doch nicht sagen, daß eine monatliche Bezahlung von 35 Mk. genügend ist.

Senator Strack verspricht Abhilfe.

Hoff: Eine Beschwerde ist an das Krankenhaus abgegangen, die Antwort war jedoch ungenügend. Deshalb ist es Pflicht, die Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen.

Babendererde wünscht die Brunnenangelegenheit im Krankenhaus geprüft.

Der Senatsantrag wird angenommen.

Es folgt die Beratung über den Antrag betreffend Errichtung einer etatsmäßigen Tierarztstelle beim öffentlichen Schlachthofe.

Fust: Durch die vorgenommene Gehaltserhöhung haben wir unser Budget außerordentlich belastet, trotzdem darf man die Abneigung gegen neue Stellen nicht verallgemeinern, ganz besonders muß hier eine Ausnahme gemacht und die Stelle genehmigt werden. Dieser Sommer hat unsern Schlachthofdirektor schwer beschäftigt, er mußte oft auswärts sein, deshalb muß ihm eine Vertrauensperson beigesellt werden. Die Budgetbelastung kommt gar nicht in Frage. Im Interesse eines geordneten Betriebes sollten Sie sich für den Antrag erwärmen.

v. Schack hat gegen die Senatsbegründung Bedenken. Prinzipielle Bedenken habe ich gegen die Durchbrechung des Beamtenbesoldungsetats, den wir nur nach schweren Kämpfen fertiggestellt haben. Schon deswegen muß ich auf alle drei Anträge mit Nein antworten. Es muß doch erst einige Jahre abgewartet werden, ob wir mit den neuen Steuern auskommen. Die Bürgerschaft möchte ich dringend ersuchen, den Antrag abzulehnen. Nach anderhalb Jahren hat der Senat noch nicht einmal das Ersuchen der Bürgerschaft beantwortet, ob nicht der große Beamtenapparat für unser kleines Staatswesen vereinfacht werden könnte. Nach der Begründung muß der neue Beamte ja über ein ungeheures Wissen verfügen. Sie können diese ja selbst nachlesen. Lehnen Sie den Antrag glatt ab.

Senator Dr. Fehling: Die Arbeit betr. Vereinfachung des Verwaltungsapparats ist sehr groß, sie kann nicht in wenigen Monaten gelöst werden. Eine besondere Kommission ist auch mit der Frage betraut, aber zu tun hat diese Angelegenheit mit der heutigen Vorlage nichts. Wir haben alle den Wunsch, unnötige Ausgaben zu melden, was aber die Verwaltung für unumgänglich notwendig hält, muß durchgeführt werden.

Lippert glaubt nicht an eine Durchbrechung des Beamtengesetzes, stimmt aber trotzdem gegen die Vorlage, weil sie nicht genügend begründet ist. Eine Notwendigkeit der Anstellung könne man nicht ersehen, eine eventuelle Zusammenlegung einiger Ämter habe man gleichfalls nicht in Betracht gezogen. Die Auslands- und Inlandsfleischbeschau könnte man in einen Posten vereinigen und damit den neu anzustellenden zweiten Tierarzt betrauen. Für den ersten Posten werden 3000 Mk. bezahlt und der Direktor hatte bis zur Beamtenbesoldungsreform für diese Aufsicht 600 Mark im Nebenamt erhalten. Wenn uns nachgewiesen wird, daß es nicht möglich ist, beide Stellen zu verbinden, dann erst sollte man die Vorlage bewilligen.

Senator Strack: Es handelt sich nicht um das Zusammenfassen zweier Stellen, die getrennte Tätigkeit in der Quarantäneanstalt und im Schlachthof hat sich seit Jahren bewährt. Eine neue Stelle soll nicht geschaffen, sondern ein bisher tätiger Tierarzt soll nur fest angestellt werden, um den ewigen Wechsel zu verhindern und den Direktor zu entlasten. Gerade aus Sparsamkeitsgründen haben wir Ihnen die Vorlage entgegengebracht.

Dr Ziehl kommt auf die Ablehnungsgründe im Bürgerausschuß zu sprechen. Auf eine Anfrage habe man ihm s. Zt. erklärt, über die Anstellung neuer höherer Beamter sei dem Senat nichts bekannt, und einige Monate später komme man mit sechs neuen Beamten. Wir in Lübeck hätten einen Beamtenapparat, der wahrlich groß genug sei. Die neuen Anlagen, Oberrealschule, Polizeigebäude, Krankenhaus und Irrenanstalt erforderten große Ausgaben. Mit der Gewerbesteuer hätten wir viele sehr schwer belastet. Auf die Einkommensteuer habe man einen 12½prozent. Zuschlag gelegt, und dieser Prozentsatz entspreche nahezu einem größeren Betrag als sechs Einheiten ausmachen würden. Das sollte das Äußerste sein, was von den Steuerzahlern erhoben werden könnte. Alle diese Bedenken haben im Bürgerausschuß eine Rolle gespielt. Eigentümlich ist die Senatsbegründung, der Bürgerausschuß wolle die Verwaltung zum Stillstand bringen. Man solle doch mit solchen Worten nicht kommen, denn der Bürgerausschuß will nur das Tempo in den Staatsgeschäften verlangsamt wissen. Mit einem normalen Budget kommt man nicht mehr aus, wenn weiter so bewilligt wird. Die Bürgerschaft hat leider nur die einzelnen Sachen zur Bewilligung vor Augen, nicht die gesamten, die bedeutend weitergehend sind. Wer die Gesamtsituation übersieht, muß dagegen stimmen. Ich werde mich in keine Behörde mehr hineinwählen lassen, weil ich vor die Tatsache gestellt werde, gegen meine eigene Behörde zu stimmen und weil ich eben den Blick aufs Ganze richte. Die Herren, die für diese Vorlagen stimmen, müssen dann auch in die Steuerkommission gewählt werden, damit sie die Einnahmen bewilligen und draußen als Bewilliger bekannt gemacht werden können. Sie sollten den Bürgerausschuß nicht im Stich lassen und die Vorlage ablehnen, sonst müssen sie auch die Steuern bewilligen.

Senator Strack bedauert, daß so schweres Geschütz aufgefahren wird. Die Einnahmen sollten aber auch einmal angeführt werden, denn der Schlachthof sei unsere beste Einnahmequelle und habe im letzten Jahre 119 000 Mark Mehreinnahme gebracht.

Senator Dr. Fehling: Der Bürgerausschuß dürfe doch nicht als Riegel für die Bürgerschaft gelten, die Herrn Dr. Ziehl mit der Ablehnung keinen Gefallen tun würde. Bekannt war mir vor wenigen Monaten keineswegs, daß mehrere höhere Beamte angestellt werden sollten. In der Verwaltung können wir nicht stillstehen; was für notwendig erachtet wird, muß man durchführen. Mit den Einnahmen hat dies garnichts zu tun. Herrn Dr. Ziehls Erwägungen können uns nicht abhalten, die Vorlage zu empfehlen.

Schober spricht für die Senatsvorlage, mit der Ablehnung wäre dem Staate ein schlechter Dienst erwiesen.

Fehling hat sich durch die Senatsausführungen anders belehren lassen und tritt heute für die Vorlage ein. Einem jungen Manne mit dem geringen Gehalt von 2400 bis 3000 Mk. dürfe man eine verantwortungsvolle Stelle nicht anvertrauen. Damit würden nur Anfänger gehalten.

Lauenstein hat sich über die glatte Ablehnung des Bürgerausschusses gewundert. Der hätte erst eine Kommission einsetzen sollen. Durch die Maul- und Klauenseuche und die Erkrankung eines Beamten habe sich die Notwendigkeit eines zweiten Beamten ergeben. Der Riesenumsatz am Schlachthof erfordere eine Stütze des Direktors.

Jenne wünscht eine scharfe Unterscheidung zwischen dieser Vorlage und den anderen noch vorliegenden. Es handele sich ja nicht um einen neuen Posten. Hier in der Bürgerschaft stehen wir selbständig da und werden uns nicht vom Bürgerausschuß leiten lassen. Sollte die Bürgerschaft den Antrag annehmen, dann werde ich beantragen, ihn erst zum 1. April 1912 zu bewilligen, aus dem Grunde, weil die Stelle schon vorhanden ist. Redner wendet sich noch gegen Dr. Ziehl, dessen Ausführungen in bezug auf die Steuerbewilligung unrichtig seien. Wenn die Mehrheit entscheide, könne man andere nicht dafür verantwortlich machen.

Lippert wünscht die hohen Einnahmen beim Schlachthaus nicht immer in den Vordergrund gerückt. Auch den Verdienst der Beamten sollte man nicht so hervorheben. Bei anderen Anstalten könne man das auch nicht so mir nichts dir nichts herzählen. Lediglich die Notwendigkeit der Stelle dürfe herangezogen werden. Fünf Tierärzte in Lübeck seien zu viel, mit vier müßte man auch auskommen.

Senator Strack: Mit dieser Vorlage haben die letzten Ausführungen nichts zu tun. Das große verantwortungsvolle Geschäft kann beim jetzigen Zustand nicht ordnungsmäßig betrieben werden.

Schiemann stimmt der Senatsvorlage zu. Prinzipien dürften hier nicht mitsprechen. Herr Dr. Ziehl habe der Bürgerschaft einen schlechten Dienst damit erwiesen, daß er sie als Trabanten des Bürgerausschusses hinstellte. Die Bedenken seien hier am falschen Ort. Wenn man sparen wolle, solle mans an großen Dingen tun, vielleicht bei der in Aussicht stehenden Ausgabe für das Polizeigebäude. Wenn wir den Lehren des Herrn v. Schack folgen, stagniert das ganze Staatswesen. Jedermann bringt in seinem Beruf Interessen mit und diese wachsen in diesem Falle mit der festen Anstellung. Den Grundsatz haben Sie ja bei der Hilfsarbeiterfrage selbst anerkannt. Sachliche Gründe gegen die Anstellung sind nicht vorgebracht worden und deshalb müssen Sie dem Senat folgen.

Fust vergleicht die heutigen Zustände am Schlachthof mit denen anderer Städte, geht auf Einwände der Vorredner ein und befürwortet nochmals den Senatsantrag. Die niederen Schlachthofgebühren hätten zu der guten Benutzung der Quarantäne geführt.

Dr. Ziehl: Der Senat hat gerade selbst gewünscht, daß vom Bürgerausschuß hier ein Bericht gegeben wird; ich habe durch meine Ausführungen nichts anderes getan, als ein Referat über die Bürgerausschußverhandlungen gegeben. Mit Herrn Schiemann streite ich mit Prinzipienfragen nicht, weil ich in meinem Leben kein Prinzipienreiter gewesen bin.

Fehling tritt wiederholt für die Vorlage ein und richtet ein Ersuchen an den Senat, ob durch Zusammenlegung verschiedener Dienstgeschäfte am Schlachthof eine sparsamere Regelung des Schlachthofbetriebes eintreten kann.

Lippert glaubt, wenn die vielen Hilfskräfte nicht vorhanden wären, und um jede Stelle gekämpft werden müßte, eine wesentliche Ersparnis im Beamten-Apparat eintreten würde.

Senator Strack hat gegen das Ersuchen Fehlings nichts einzuwenden.

Der Senatsantrag wird mit der Abänderung von Jenne angenommen, ebenfalls angenommen wird das Ersuchen Fehlings.

Debattelos angenommen werden die Senatsanträge betr. die Verlängerung der elektrischen Kabel in der Moislinger Allee, und Erwerb eines Teilstückes aus dem Grundstück Mengstraße Nr. 24.

Es folgt der Antrag betr. Bau eines Geschäftshauses für die Straßenbahn u. w. d. a.

Dr. Jak. Meyer macht darauf aufmerksam, daß nicht ganz klar sei, was heute bewilligt werden soll. Wir wissen nicht, ob wir noch eine spezielle Vorlage erhalten oder ob damit alles bewilligt wird. Eine kommissarische Beratung hätte im Bürgerausschuß darüber stattfinden müssen, weil der Bürgerausschuß vor vier Jahren in einem ähnlichen Falle eine solche gewünscht hatte. Damals wurde die Entwertung der umliegenden Grundstücke hervorgehoben und eine weitere Hinausschiebung der Anlage gefordert. Das Betriebsgebäude sollte in der Nähe der Stadt angelegt werden, damit das Publikum sich Auskunft holen könnte. Redner geht eingehend auf die Erwägungen früherer Jahre ein, über die eine Antwort nicht erfolgt sei. Wenn keine weitere Vorlage erscheint, ist es bedauerlich, daß wir keine Karten und Pläne zu Gesicht bekommen haben. Es sollen bei der Halle auch Bäder eingerichtet werden; schade ist's aber, wenn die Einrichtung nicht so getroffen wird, daß auch die arbeitende Bevölkerung diese Bäder benutzen kann. Aus der Vorlage ist die besondere Einrichtung dieser Bäder leider nicht zu ersehen. Deshalb ist man schon verpflichtet, die Angelegenheit einer Kommission zu überweisen.

Senator Strack hält die Vorlage für sehr einfach und Kommissionsberatung für überflüssig. Heute handle es sich um etwas ganz anderes als vor vier Jahren. Eine ungünstige Einwirkung auf das umliegende Terrain sei ausgeschlossen. Gebaut müsse werden, weil sonst die Wagen für die schon bewilligten Linien keine Unterkunft fänden. Auch die Werkstelle reiche nicht mehr aus. Die Wagenhalle wird praktisch angelegt; sie erhält 500 Meter Gleislänge, die neu bestellten Wagen nehmen einen Raum von 1 Kilometer ein. Gegen die weitere Hinausschiebung der ganzen Anlage sprechen finanzielle Bedenken, auch würde kaum ein günstiger Platz gefunden werden. Die von Herrn Dr. Meyer angeführte Badehalle kann für die Allgemeinbenutzung nicht in Frage kommen.

Dr. Jak. Meyer hätte die eben gehörte Erklärung am liebsten in der Begründung gesehen. Aus den Ausführungen ersehe er, daß eine besondere Vorlage leider nicht mehr erscheine, und doch habe sich am Bau bei der Finkenstraße ergeben, daß Ersparnisse gemacht werden konnten. Ablehnen wolle er die Vorlage nicht, jedoch sei eine Kommissionsprüfung bei einem so wesentlichen Projekt notwendig.

Senator Strack widerspricht dem, weil hier dieselben Voraussetzungen zuträfen wie bei der erst kürzlich bewilligten Vorlage. Das Depot auf der rechten Seite der Roeckstraße verschwinde in Bälde.

Dr. v. Brocken kommt auf den Kommissionsbericht vor einigen Jahren zurück. Die Kommission wollte damals die gut verdienende Privatbahn an ihren Interessen packen. Jetzt haben wir aber die Bahn und verfechten deshalb ganz andere Interessen. Die Sachlage ist vollkommen klar und Kommissionsberatung überflüssig.

Der Antrag wird hierauf angenommen, nachdem Dr. Jak. Meyer den Antrag auf Kommissionsberatung zurückgezogen hatte.

Um ½11 Uhr wird die Sitzung auf nächsten Montag vertagt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.